

Die „Volkswohlt“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 116, und durch Buchhandlung zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Ende 20 ab. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.24.

# Volkswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abonnementspreis für die einzelne Ausgabe 15 Pfennige. Für die vierteljährliche Lieferung 4 Mark. Für die halbjährliche Lieferung 7 Mark. Für die jährliche Lieferung 12 Mark. Die Preise sind in advance zu zahlen. Die Expedition ist nicht verantwortlich für die Rückgabe von Briefen.

Telephon  
Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 203.

Sonnabend, den 31. August 1907.

18. Jahrgang.

### Is die Erhaltung des preussischen Dreiklassenwahlrechts möglich?

Zu dieser Frage nimmt eine vielverbreitete Partei-Korrespondenz, die sich um die Wiederaufnahme der Agitation für die Landtagswahlreform große Verdienste erworben hat, in folgendem Artikel Stellung, der die letzten Wandlungen in der Stellungnahme der Parteien und der Regierung überstichtlich registriert und deshalb in der deutschen Parteipresse viel Verbreitung gefunden hat:

Noch vor wenigen Wochen schien es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die preussische Regierung in der kommenden Session des Landtags ihre Ablehnung des Dreiklassenwahlrechts vollständig mit dem Programm einer Wahlreform vor die Öffentlichkeit treten werde.

Die wichtigsten konservativen Blätter zu wissen, daß dieser Plan, der faktisch bestand und so wie er bestand in der sozialdemokratischen Presse veröffentlicht worden war, wieder fallen gelassen worden sei. Die Regierung, genauer gesprochen Fürst Bülow, soll seine ursprüngliche Absicht aufgegeben haben, weil er fürchtet, mit den Freisinnigen nicht handelseinig werden zu können und den Bloß, der durch die Reform gestiftet werden sollte, erst recht zu gefährden. Wir wissen nicht, ob diese Nachricht richtig ist, sie kann aber sehr wohl richtig sein; denn es ist nicht nur möglich, sondern geradezu wahrscheinlich, daß die im Grunde ängstliche und träge, von aller Größe und Kraft abgrundtief entfernte Natur des gegenwärtigen Reichs- und Staatslenkers vor den Schwierigkeiten und Gefahren einer preussischen Wahlrechtsreform zurückweicht. So herzhaf auch Fürst Bülow den vermeintlichen Prinzipien des Zukunftsstaates zu Liebe gehen kann, so wenig liebt er es, sich mit den großen, grundsätzlichen brennenden Fragen des Gegenwartstaates zu befassen; sondern hier hält er es am liebsten mit der Politik des Fortwärtstuns und Fortschritts, die umso lebhafter an allerhand Möglichkeiten denkt, je entschiedener ihre Absicht ist, es womöglich beim Bestehenden bewenden zu lassen.

Aber in Staaten vom Range des preussischen gäbe es überhaupt keinen Fortschritt, wenn dieser einzig vom guten Willen und den schönen Gedanken der Regierung abhängig wäre. Immer ist es hier die Not innerer oder äußerer Verhältnisse gewesen, die den Herrschenden gegen ihren ursprünglichen Willen Reformen abzwangen. Auch die Wahlreform, d. h. eine Reform, die auf den Namen einer solchen Anspruch machen kann, wird nicht als Göttergeschenk von oben kommen, und so kommt es weniger darauf an, ob Fürst Bülow das Dreiklassenwahlrecht fallen lassen oder aufrecht-erhalten will, als darauf, ob die bestehenden allgemeinen politischen Verhältnisse dem Dreiklassenwahlrecht noch ein längeres Leben ermöglichen oder ob sie nicht für dieses bereits den Keim des Todes in sich enthalten.

So kann Wollen oder Nichtwollen der gegenwärtig im Amt befindlichen preussischen Regierung nichts mehr an der

Laufbahn ändern, daß das preussische Abgeordnetenhause selber die Grundlage seiner Berechtigung aufgegeben und sich des trügerischen Scheins einer Volksvertretung entbehrten muß. Von allen Parteien des preussischen Parlaments wagen es nur noch die Konservativen, sich zum Dreiklassenwahlrecht zu bekennen, alle anderen Parteien, d. h. die übermächtigende Mehrheit des Hauses ist einzig in der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß das Dreiklassenwahlrecht vor den Volksmassen nicht mehr zu verteidigen sei. Freisinnige, Zentrum, Polen haben sich für das Reichstagswahlrecht, National-Liberale und neuerdings auch Freikonservative unter Ablehnung des Reichstagswahlrechts für die Beseitigung des bestehenden Klassenwahlrechts ausgesprochen.

Als die Bethmann-Hollweg'sche Minorität im Mai vorigen Jahres, zur Kommissionsberatung im Herrenhause stand, stellte sich heraus, daß das Dreiklassenwahlrecht nicht einmal hier Verteidiger finde. Ein Mitglied der Kommission (der Bericht verschleierte seinen Namen) beklagte, daß die Staatsregierung sich nicht zu einer weitergehenden Reform des preussischen Wahlrechts entschlossen habe. Kein plutokratisches Wahlsystem hätte zuletzt immer zu Katastrophen geführt. Verschiebe man die Reform immer wieder, so werde man schließlich viel größere und wahrscheinlicher gefährlichere Konzessionen machen müssen. Ein anderer Redner führte aus, es sei zu beklagen, daß die Regierung an eine ernsthafte Reform nicht denke. Denn es sei gewiß, daß niemand da sei, der das heutige preussische Wahlrecht als ein gerechtes und zweckmäßiges anerkennen würde. Bei den Verhandlungen des Plenums am 25. Mai 1906 nannte Professor Dönig das bestehende Wahlrecht unvollständig und ungerecht; unwahr, weil es 85 Prozent der Bevölkerung ein Wahlrecht gebe, das doch keines sei, ungerecht, weil es von allen Leistungen für den Staat nur die direkte Steuerleistung als Maßstab der Berechtigung anerkenne. Möge man doch, so rief er aus, dann schon lieber gleich erklären, daß 85 Prozent der Bevölkerung rechtlos seien, dann würde ein solches Wahlrecht wenigstens den Vorzug der Aufrichtigkeit besitzen. Man müsse reformieren, so lange das Land noch ruhig sei, sonst könnten leicht Zeiten wie jene von 1848 wiederkehren, und man werde dann das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht im Sturmschritt der Revolution durchzuführen müssen. Für eine Politik der Konzessionen müßte es aber alsdann zu spät sein. Die Kammer wußte darauf nichts zu erwidern, als ihr übliches Gesichtsmäße auf die Sozialdemokratie und das gleiche Recht. Die Regierung aber wußte auf so furchtbare Angriffe nichts zu erwidern! Sie schweig!

So standen die Dinge im Mai 1906, so stehen sie noch heute. Der preussische Landtag ist gefändig, daß das angegebene Recht, auf dem seine zweite Kammer beruht, Unrecht und Willkür ist. Er hat nicht den Mut und nicht die Fähigkeit, die Grundlage seines Daseins vor dem Richterstuhl der Vernunft, des Gewissens, der Gerechtigkeit zu ver-

teidigen, er hat aber ebenso wenig den Mut und die Fähigkeit, diese Grundlage zu verlassen, weil er fürchtet, daß jeder Schritt von ihr ihn ins Kalt- und Bodenlose führen müßte. Die Junker wissen nur noch das eine, daß sie um jeden Preis ihre Herrschaft aufrechterhalten wollen und sie denken ganz mit ihrem Standesgenossen v. Tielemann-Gehrm: „Ob Recht oder Unrecht, ist hier vollkommen gleichgültig.“ Die Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts bedeutet unter solchen Umständen weiter nichts als eine neue Proklamierung des mittelalterlichen Feudalismus.

Das preussische Abgeordnetenhause aber ist gebildet aus Parteien, die nicht existieren können ohne die Hilfe der Bevölkerung, und die preussische Regierung, so absolutistisch sie sich auch gebärden mag, kann nicht existieren ohne die Unterstützung der Parteien. Sie kann mit dem Faustrecht nicht existieren, wenn sie nicht gewillt ist, die letzten Konsequenzen zu ziehen, die da heißen: Staatsstreich, Verfassungbruch, Ständerecht, Militärdiktatur. Und die bürgerlichen Parteien können unter dem Druck einer fortschreitenden Wahlrechtbewegung nicht immer eine Regierung unterstützen, deren Programm darin besteht, ein logisch und moralisch preisgegebenes Grundgesetz des Staates durch brutale Gewalt aufrecht zu erhalten.

Am jedem Tag, den der preussische Staat das Dreiklassenwahlrecht bestehen läßt, zehrt er vom Kapital seines Ansehens, seiner Ordnung, seiner inneren Festigkeit. Die Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts mag vielleicht noch für ein paar Jahre möglich sein; wenn aber die Sozialdemokratie diese Jahre richtig zu nützen versteht, so wird ihr die vorläufige Erhaltung des Dreiklassenwahlrechts überflüssiger sein als dessen sofortige Beseitigung. Denn das Dreiklassenwahlrecht hat durch die Geständnisse seiner Anhänger seine staatsrechtliche Kraft verloren, es wirkt auf den preussischen Staatsbürger nur noch als ein Ferment der Zersetzung, das uns künftige Arbeit erleichtert. Für das, was wir zunächst von Preußen fordern, spricht Vernunft und Gerechtigkeit, das Beispiel der zivilisierten Staaten, der weit überwiegende Mehrheitswille des preussischen Volkes selbst. Mit solchen Bundesgenossen dürfen die preussischen Arbeiter wohl alle ihre Kraft einsetzen in der Ueberzeugung, daß in nicht langer Zeit der Sieg ihren gehören wird. Als Eroberer des Reiches sind die Destruktoren in Sinn. Garter schienen — mit leeren Händen mögen nicht die Preußen nach Kopenhagen gehen!

In diese Fanfare stimmt das „Hamburger Echo“ kräftig ein:

„Der Landesparlamentarier der Sozialdemokratie in Preußen wird sich weiter eingehend mit der Wahlrechtsfrage befassen. Damit ist das Signal zu einem Kampfe gegeben, der die gesamte deutsche Arbeiterwelt auf lange Zeit hinaus beschäftigen und her nicht enden wird, bis endlich die unheilvolle Erbschaft, die dem preussischen Volke die Kamilla Friedrich-Wilhelms IV. hinterlassen, das Dreiklassenwahlrecht, aus der Welt geschafft und durch das allge-

### Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Kreuzer.

28] (Nachdruck verboten.)

Ich wußte nicht, ob ich glückselig war; vielleicht hatte ich nur gelächelt. Denn seine Rede war mir sehr schön vorgekommen, so daß ich mich beinahe gerührt fühlte. Ich hätte ihm alle die Einwendungen machen können, die nötig gewesen wären, um seine ganze schöne Theorie von meinem Bewußtsein oder Nichtbewußtsein gehörig zu durchlöchern, aber ich unterließ es. Ich wollte ihm seinen Autoritätsglauben nicht nehmen und ihn nicht mit dem Gefühle scheitern lassen, gutes getwollt, aber nichts Vollbracht zu haben.

Ich dankte Ihnen, daß Sie mir so freundschaftlich die Augen geöffnet haben, sagte ich daher, indem ich das Doppelstimmige der Worte für mich behielt. Je mehr ich darüber nachdenke, je unstilliger komme ich mir vor.“

„Na also. Sie sehen, was Suggestion macht... Ausbeuten müssen wir die Sache aber noch. Sie müssen was darüber schreiben. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin.“

Er hatte schon Hut und Stod genommen, und wir schüttelten uns kräftig die Hände.

Bevor er ging, kam er noch auf etwas: „Den schönen Anblick will ich Ihnen doch nehmen. Das habe ich mir zum Andenken auf an die heutige Kur. Das Kästlein ist gelb.“ Damit rief er das Stild Flor von der Sphinx und ließ es in der Tasche seines Jacketts verschwinden. „Die Sphinx sieht zurück zu Ihrem Privatbesitz, sie ist mir auch zu schwer.“

— Damit eilte er lachend hinaus.

XX.

In meiner Verwirrung hatte ich Schopp abreißen lassen, ohne ihn nach einem Vertreter für mich zu fragen. Und so mußte ich mich selbst auf die Suche machen. Der unglückliche Doktor Klingel fiel mir ein. Ich glaubte, ihm keine bessere Befähigung meiner endgiltigen Heilung geben zu können, als wenn ich ihm meine Patientin überweise. Ich erwochte auch gar nicht lange. Die Erkrankung hatte mich gelehrt, daß anfangs bekannte Menschen sich später als Größten entpuppt hatten, oder doch wenigstens als brauchbare Menschen. Er wohnte ganz in der Nähe, und auch das lockte mich.

Als ich die Treppe des Hochparterres hinaufflog, kam mir ein eleganter, modisch gekleideter, junger Herr entgegen, dessen ganze Haltung und gesammelter Charakter Schmeichelei und

schon von oben das berühmte Partikularmotto: „Es ist erreicht“ zurufen schienen. Als wir uns anblickten, packte uns die gleiche Verblüffung, wie sie ungefähr zwei Menschen zeigen, die sich schon gesehen zu haben glauben, ohne sich zu kennen. Seine Verblüffung mußte aber unbedingt stärker sein, denn er wußte mich so eilig seinwärts aus, daß er beinahe die Stufe verfehlte hätte. Jedenfalls hatte er noch die Grottegegenwart, leicht den Hut zu lüften, was ich mir als eine Entschuldigung für das Streifen meines Armes auffaßte.

Auch ich berührte die Krämpfe meines Zylinderhutes, fandte ihm aber unwillkürlich einen Blick nach, und er, schon an der Haustür, tat dasselbe, wie mir schien nun stark verärgert. Ich dachte darüber nach, wo ich diesen Patienten Keil schon gesehen haben könnte, kam aber halb darüber hinweg. In einer Stadt wie Berlin starren sich Menschen so oft an, daß die sogenannten Bekanntheitsverhältnisse nach Hunderten zählen.

Trotzdem die Sprechstunden des Doktor Klingel noch nicht vorüber waren (junge Ärzte pflegen manchmal den ganzen Vormittag dazu zu verwenden), war er doch nicht zu Hause. Er sei ganz „blödsinnig“ weggerufen worden, sagte mir nach meinem Klingeln die dicke, stark nach Fett riechende Frau, die ich für seine Witwe oder Haushälterin hielt. Es sei soeben „Jhon“ ein Herr dagewesen. Wahrscheinlich also der, dem ich begegnet war. Ich empfahl mich, ohne weder meinen Namen genannt noch meine Karte da gelassen zu haben.

Am späten Nachmittag habe ich mehr Glück. Die Däse, die einmal eine blaue Lachsgröße vorgebunden hatte, was ihr das Ansehen einer Hauskette gab, ließ mich in den Wartesaal eintreten. Es lag mir an einer gewissen Ueberumpelung, um erst richtig ins Auge zu fallen.

Mit dem „Saal“ hatte ich nicht zu viel gesagt, denn der schmale Raum zog sich an drei Fenstern vorüber, deren Größe mir etwas zwecklos erschien. Dann aber sah ich, daß man ein großes Zimmer durch eine Tapetenwand geteilt hatte, die an der Decke mitten durch die Kiste führte. Vielleicht war dahinter eine Dunkelkammer, ein Alkoven oder sonst irgend etwas. Ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf darüber, denn die acht Stühle, die mit abgetriebener Genutztheit vor der linken Wand aufgestellt waren, interessierten mich besonders. Sie sahen neu wie aus dem Laden aus und zeigten noch ihre glänzende Politur. Ich stellte mir vor, wie schön eine Zeitschrift über ihnen an der Wand sich ausbreiten würde, auf welcher zu lesen wäre: „Kommet herein, ihr alle, denen etwas fehlt, und nehmet sofort Platz.“

Sieben der Stühle waren leer, auf dem achten saß ein alter Arbeiter, der mit seinen eingefallenen Wangen hinter dem Hut hervorkam. Er sah nach dem Dampf und lag die linke Hand in einer schwarzen Weste. Den alten Hut hatte

er neben sich auf den Boden gestellt. Für seine Begriffe hatte wohl dieser langweilige Raum etwas Feines und Geheiligtes.

Alles sah nach frisch aus. Selbst die ausgelegten Bücher und Zeitschriften auf dem runden Tische, die den Wartenden die Zeit vertreiben sollten, hatten noch etwas Unangenehmes. Die Fingerspidele fehlten, die für den regen Besuch bei einem Arzt sprechen. Ich hatte Mühe, darin zu blättern. Ein Rand illustrierte Unterhaltung, Eichendorffs Gedichte, die Götterwelt der Germanen, das Leben Jesu von Renan (Volksausgabe), ein Richard Wagner-Album und ein „Rageber mit Menschen umzugehen“.

„Eine merkwürdige Beschlüß“ dachte ich. Fernöstlich der „Rageber“ erschien mir wie ein guter Witz, — am besten angebracht bei einem Arzte. An der Wand hing ein großer Stahlstuhl, die Ausrüstung der Tochter Zatri, flandert von zwei kleinen Postamenten, auf denen die Sphinxfiguren vor Glauke und Hoffnung standen. Alles das sah nicht ohne Vorwitz angebracht zu sein. Es sollte die Leidenden erheben und trösten, ihre Gedanken während der Wartezeit auf bestimmte Dinge lenken.

Als Doktor Klingel geist mir das, und ich dachte unwillkürlich an meines Vaters Haus, wo eine derartige Ausschmückung zum täglichen Brot gehörte. Dabei ärgerte ich mich ein wenig, in meinem Wartezimmer habe ich nicht ähnliche Wahrzeichen verteilt zu haben. Und sofort nahm ich mir vor, das habe ich dem Doktor Klingel, die noch aus Sanitätsrats Zeiten dort hingen, durch andere aus dessen Nachlaß zu ersetzen. Auf dem Boden mußte noch eine ganze Reihe voll stehen.

Ich dachte noch darüber nach, als draußen die Klingel wieder ging, und die Türhüterin den Herrn einließ, den ich heute Mittag auf der Treppe begegnet war. Ohne Hut und Stod neugierig, setzte er sich. Mein Anblick schenkte ihm abermals ein starkes Verblüffen. Er nahm eines der Bücher vom Tische und blätterte darin, dann legte er es ebenso schnell wieder fort. Am Fenster stehend, konnte ich ihn beobachten. Er hatte glänzend braunes Haar, das in der Mitte gefächelt war, und etwas heraus an den Ohren lag. Das Haar fand ich besonders schön. Auch sein Auge hatte etwas Feuriges, während mir die Blige zu weich erschienen. Jedenfalls war sein Gesicht in diesen Augenblick sehr blaß, jedoch ich nicht für ganz gesund hielt.

Ich wollte schon ein Gespräch mit ihm anknüpfen, um meine Neugier zu befriedigen, als er sich wieder erhob, die Kapelle seiner goldenen Uhr springen ließ und mit dem Bewusstsein eines Menschen, der noch einmal wiederzukommen gedenkt. Er hatte kein Wort gesprochen, weder einen Tag noch Abschied gesagt, sondern beim Eintreten nur ruhig gelächelt. Draußen klopfte etwas heftig die Tür.

(Fortsetzung folgt.)

meine Stimmrecht erfüllt sein wird. Der Stein ist im Rollen und die Junker strengen sich aus Geldstrafen an, ihn aufzuhalten. Es wird die Zeit kommen, da es über sie hinwegrollt.

Die Grundgebung des Parteivorstandes wird eine Klärung der gesamten politischen Situation betreffen, die bisher von treuen Mitgliedern erfüllt war. Ueber die Stellung der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien sind die nötigen Erklärungen schon gegeben worden. Wenn die bürgerlichen Oppositionsparteien mit der Sozialdemokratie für die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen kämpfen wollen, so wird das der Sozialdemokratie willkommen sein. Wollen aber die Liberalen durch Mogeleien mit den Konservativen etwas zu erreichen suchen, so werden sie allein bleiben.

Das deutsche Volk in seiner ungeheuren, überwältigenden Mehrheit muß und wird durchdrungen werden von der Überzeugung, daß dies Dreiklassenwahlgesetz ein Unheil für das gesamte Deutschland ist. Dieses zu beseitigen wird die Hauptaufgabe der sozialdemokratischen Propaganda in diesem Jahre sein. Der Störmung, die daraus entsteht, kann keine Regierung widerstehen, wenn nur die Energie der Massen stets wachgehalten wird.

**Politische Uebersicht.**

**Zwei ehrliche Stimmen über Stuttgart.** Gegenüber den Schmähungen und Spötteleien, mit welchen weibliche Gegner die Stuttgarter Tagung des Proletariats herabwürdigten suchen, seien hier zwei kurze Sätze aus den Kundgebungen ehrlicher bürgerlicher Parteigänger wiedergegeben. Der nationalsozialistische Redakteur Weinhausen, der dem Kongreß selbst beizuwohnte, berichtet über seine Eindrücke in der „Silber“ folgendes:

Ich habe den Verhandlungen des Internationalen Sozialistenkongresses in Stuttgart nur zwei Tage beizuwohnen können, die beiden ersten Verhandlungstagen des Plenums. Die Zeit war zu kurz, um alle Verhältnisse dieser internationalen Tagung reden zu hören, geschweige denn kennen lernen zu können. Sie war indessen lang genug, um einen nicht ganz unüblichen Kongreßbesucher Stimmung und Geist der Versammelten verkörpern zu lassen.

Die Stimmung der Stuttgarter internationalen Woche war natürlich sehr ruhig. Die strahlenden Gesichter der zahlreichen roten Rosetten geschmückten Genossen, die einem in den Straßen Stuttgarts begegneten, die feindliche Unterhaltung in den Kaulen der Kongreß-Verhandlungen, und nicht zuletzt die Reden der Kongreß-Teilnehmer: das alles strahlte wie ein Sonnenlicht. Die Kongreß-Teilnehmer: das alles strahlte wie ein Sonnenlicht. Die Kongreß-Teilnehmer: das alles strahlte wie ein Sonnenlicht.

Die anderen Verhandlungsgegenstände: das Frauenstimmrecht, das Verhältnis von Partei und Gewerkschaft, die Kolonialfrage und die Ein- und Auswanderung, oder, wie es heutzutage heißt, die Konkurrenz von Arbeiterschaften von verschieden hoher Lebenshaltung hat der Kongreß mit Ernst und Eifer angefaßt. Die Aussprache der Arbeiterdelegierten aus allen Teilen der Welt über diese alle so nahe angehenden Fragen werden gewiß gute Früchte tragen. Auch die gefassten Resolutionen braucht man nicht inselam als wertlos bei Seite zu stellen, einige von ihnen, besonders jene über die Aus- und Einwanderung von Arbeitern, werden sicherlich auf die Praxis in der einen oder anderen Form Einfluß gewinnen.

Ein letzterem zweifelt Weinhausen, da er ja eben ein Gegner und kein Parteigenosse ist. Daß aber Stuttgart nicht nur äußerlich imponant verlief, sondern auch in seinen Beratungen für die Arbeiterschaft Fruchtbares zulage förderte, gibt der Beobachter der liberalen „Frankf. Ztg.“ zu. Nur eine Stelle sei seinen Betrachtungen entnommen:

Die anderen Verhandlungsgegenstände: das Frauenstimmrecht, das Verhältnis von Partei und Gewerkschaft, die Kolonialfrage und die Ein- und Auswanderung, oder, wie es heutzutage heißt, die Konkurrenz von Arbeiterschaften von verschieden hoher Lebenshaltung hat der Kongreß mit Ernst und Eifer angefaßt. Die Aussprache der Arbeiterdelegierten aus allen Teilen der Welt über diese alle so nahe angehenden Fragen werden gewiß gute Früchte tragen.

Die Internationale selbst hat sich, nicht zuletzt durch die Tätigkeit ihres Sekretärs Camille Duponts und ihres Präsidenten Vandervelde, seit den Tagen von Amsterdam in bemerkenswerter Weise gesteigert. Ebenso wie zwischen den europäischen Kabinetten besteht schon heute zwischen den Führern der Arbeiterparteien der verschiedenen Länder ein lebhafter Meinungsaustausch und eine stets zunehmende Verständigung.

Nur um die abschließen und unerschütterlichen Mitteln der internationalen Reichsverbandespresse auf ihren wahren Wert zurückzuführen, haben wir die beiden Stimmen verzeichnet. Das übrige sprechen die Verhandlungen und Resolutionen des Kongresses selbst deutlich genug.

**Neue Röhre.** Wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, wird sich der deutsche Reichstag schon in seiner nächsten Tagung mit einer Änderung des Flottenbauplans der Regierung zu beschäftigen haben. Die national-liberale Partei wird, wie dasselbe Blatt meldet, in der Frage der Flottenvermehrung die Führung übernehmen. Es soll nicht nur das Alter der Einheitschiffe von 25 auf 20 Jahre herabgesetzt werden, auch mit den Ersatzbauten für die nicht mehr geschichtlichen Schiffe sollen sofort begonnen werden.

Die Kosten für die neuen Schiffe halten diese Flottenpolitik natürlich der Arbeiterklasse auf.

Mit der Landtagswahlreform scheint es die Regierung nicht eilig zu haben. Die Absicht, den preussischen Landtag vor Reichstagsferien einzuberufen, hat man jetzt völlig gelassen. In die Besatzungsstellenverträge und der Etat auf zum Januar fertiggestellt werden müssen, und andere Dinge, die eine Einberufung im letzten Jahre noch notwendig machen würden, angeblich nicht vorliegen. Bei neuen Steuern, Militär und Kolonialforderungen treibt man die Parlamente zu jeder Jahreszeit zusammen — die Wahlreform aber, die hat Zeit. Bis das Volk der Regierung feige Weine macht.

Das bloße Gesetz als genehmigtes Präjudizobjekt in der Schule. In einer Volksschule zu Gronau in Hannover hatte eine weibliche Lehrperson ein Schulkind männlichen Geschlechts sich seines Pöschens entledigen lassen, um es dann durch Stockschläge auf das nackte Gesetz zu mißhandeln, und das vor versammeltem Schullehrer! Der tiefempörte Vater des Knaben erstattete natürlich sofort Strafanzeige wegen Verletzung und Mißhandlung. Es wurde ihm folgender Bescheid zuteil:

Der Erste Staatsanwalt Silberstein, 22. Juli 1907. Geschätzter Herr! Auf ihr nicht datiertes, hier am 12. Juni 1907 angegangene Anzeigebriefe gegen die Lehrerin Elisabeth Reuber in Gronau: Ihrer Ansicht, Sie und Ihr Sohn seien dadurch bestraft worden, daß die Beschuldigte Ihren Sohn vor der ganzen Klasse durch Schläge auf das nackte Gesetz geächtet hat, kann ich nicht beistimmen. Die Beschuldigte hat Ihren Sohn geächtet, weil er trotz häßlicher Ermahnungen zur Ruhe immerfort auf dem Schulhof und in der Klasse geklämt und den Unterricht in erheblicher Weise gestört hat.

Sie hat die oben erwähnte Art der Züchtigung (Schläge auf das nackte Gesetz) gewählt, weil ihr nach Ihren glaubhaften Angaben eine wirksame Züchtigung ohne Herunterziehen der Hose nicht möglich gewesen wäre. Diese Maßnahme lag noch innerhalb der Grenzen des Züchtigungsrechts, so daß ein Strafverfahren gegen § 340 St.G.B. nicht vorliegt. Bei dieser Sachlage kann in dem Verhalten der Beschuldigten aber auch eine Verletzung ehrenverletzender Charaktere für Sie nicht erfüllt werden. Selbst wenn man die Strafmäßigkeit der Züchtigung für objektiv belegend halten wollte, so ist der Beschuldigte jedenfalls nicht im entferntesten bewußt gewesen, daß Sie oder Ihr Sohn durch eine Verletzung erlitten würden. Vor allem aber kommt in Betracht, daß die Beschuldigte beabsichtigte, Ihren Sohn zu züchtigen, also ihm ein körperliches Verlet zu zufügen, nicht aber ihn, am allerwenigsten seine Ehre, durch die Art der Züchtigung an der Ehre zu kränken, also zu beleidigen. Der Verlet, körperlich zu züchtigen, schließt die Absicht, zu beleidigen, in der Regel aus.

Das Verfahren hat daher eingestellt werden müssen. In Vertretung: (Unterschrift unleserlich.) An die Ehefrau Randel, Gronau, Söptenweg Nr. 272a.

Wir wollen diese klassische Urkunde preussischer Hochkultur nicht durch lange Kritik abschwächen. Der bafelschwingernde Schulmeister des Mittelalters, der sich für die ganze freudlose Mißere seines Volkes an der Verdrängung entlassener Kinderleiber entschuldigte, feiert fröhliche Auferstehung! Preußen in Deutschland voran!

**Lieblichkeit über seinen Hochverratsprozess.** In einer Volksversammlung, die anlässlich des internationalen Kongresses in Stuttgart stattfand, referierte Genosse Dr. Karl Liebknecht über Klassenjustiz und machte dabei einige sehr interessante Mitteilungen über seinen Hochverratsprozess. Lieblichkeit vermischte unter anderem auf die sehr bemerkenswerte Tatsache, daß der aus dem Hochverratsprozess bekannte Herr Döppermann, der bald nach seinem schändlichen Vorgehen gegen Lieblichkeit als Anwalt zum Reichsgericht ernannt wurde, in Kürze das Verhängen loben werde, über ihn, Lieblichkeit, in seinem Hochverratsprozess zu Gericht zu sitzen. Von dem Inhalt seines Vortrags, so erklärte Lieblichkeit unter stürmischen Beifall, werde er niemals ein Wort mitzuteilen. Auch mit einer Verurteilung werde das Reichsgericht gegen ihn und seine antimilitärische Propaganda den erhofften Erfolg nicht haben. Wenn jemand Hochverrat begeht, so gebührt dazu, daß er in einem nicht zu fernem Zeitpunkt eine bestimmte Handlung unternimmt, welche den gewaltsamen Umsturz der Verfassung oder einzelner Teile derselben zum Ziel habe. Doch nun verusche man auch unter Lieblichkeit'scher unantastbarer zu machen und jeder Kritik derselben das Gesicht zu brechen. Die Anklage sei für seinen Antimilitarismus ein wahres Gottesgeschick geworden. Daß der Hintergedanke, ihm die Anwaltschaft zu erziehen, bestehe, darüber habe er keinen Zweifel.

**Aufstände und Sturmschlagsarbeit in Kamerun.** Ein Telegramm des Gouverneurs in Buea (Kamerun) betreffend die Bewegung in Adamawa befand folgendes: Die Bewegung ist mit dem Tode des Malam (Wandervogel) über, welcher bei Djaba, einen Lagerort nördlich von Garua, sich vorläufig beendet anzusehen. Die lokale Erhebung zwischen Garua und Ngambere wurde niedergeworfen. Vier Hauptführer des Malam wurden in Ubaa, drei Tage südlich von Garua, hingerichtet, auch der durch den Malam (Sturmschlag) von Garua gefangen genommene Jula-Malam, der Anführer der ganzen Bewegung, wurde hingerichtet. Die Bevölkerung von Lamite, bei Ubaa und Ngambere ist noch erregt, jedoch haben die beiden Lamitas sich unterworfen. Die Bewegung hatte einen allgemeinen europäischen Charakter. Im südlichen Sola-Bogen wurden zu Englisches-Nordküste gehörige Agenten der Sema-Sema festgesetzt.

Am 13. August wurde ein Transport von 80 Mann mit einem Aufbruch nach Ubaa unter Führung von Krog über Ubaa nach Garua in Bewegung gesetzt. Diese Expedition soll in der Hauptstadt die Residenz Adamawas inhaftieren, der deutsch-englischen Sola-Eroberungsexpedition, die am 9. August unter Major Köhring die Anstrecke von Hamburg angeht, hat sich auf die zwei Jahre berechnet ist, das nötige Verleumdungsamt zu sein. Nach Eintreffen der Expedition wird aber auch eine Aktion der Lage in den Verbänden bei Ubaa und Ngambere möglich werden.

Diese Art Kolonialpolitik war es, die der Stuttgarter Kongreß ebenfalls verwarf.

**Katholiken unter sich.** Eine neuorganisierte katholische „Wörterbuch“ wird in einer Schrift an die katholische „Germania“ sehr heftig angegriffen. Dem Gründer Abbe Collet wird vorgeworfen, daß er sogenannte Taxiflein-Katholiken als Vertreter des Volkes gegen protestierende Katholiken unterstügt und das Verbot, die auslautend einzige Stütze der katholischen Religion in der Volkswirtschaften, wie etwa „Dübel“ beiläufig habe. Der Charakterisierung des „Patri Nows“ heißt es weiterhin in der „Germania“: „Ihre ersten Kandidaten steht man des Sonntags nie oder höchstens selten in der Kirche, wohl aber sehr oft meistens den ganzen Sonntag auf seiner weit von den Kollegen Jagd.“ — Sie müssen sich ja trennen.

**Ein Lehrer für 200 Kinder!** Ueber ein Stück Sanktionen in der Welt berichtet das Oberbairische Kreisblatt: Schon über Jahr und Tag heißt es der vierklassigen Volksschule in Eching die dritte Klasse. Die Vertretung mußten die beiden Lehrer Schulz und Schneider übernehmen, jeder von ihnen hatte zwei Klassen zu beaufsichtigen. Infolge der Überfüllung ist nun der erste Lehrer, der bereits im 67. Lebensjahre steht, erkrankt, so daß nun von der dritten Klasse das Unterrichten auf längere Zeit unterbrochen wurde. Nun muß sich der eine Lehrer mit der ganzen Schule, die nicht weniger als 200 Kinder zählt, abfinden. Eine Unterstufung seitens der Lehrer aus benachbarten Dörfern ist nicht zu erwarten, da diese ebenfalls nicht genügend Lehrkräfte vorhanden sind.

Was für ein Geschenk würde der Militärstaat erheben, wenn in irgend einem Kolonialgebiet in Ostafrika auf einen Unteroffizier kämen. Denn die Ausbildung zur Fortbildung und Erziehung ist unserer Staat viel wichtiger, als die Erziehung zum tätigen schaffenden Mitbürger.

**Parasiten.** Die vierte geschlossene Versammlung des Katholikentages setzte die „Beratung“ über die sozialen Anträge fort. Angekommen wurde ein Antrag, betreffend die Organisation von ländlichen Diensthilfen, ein solcher, betreffend die Unterstufung des Handwerks durch die Forderung von Genossenschaften und Anwendung öffentlicher Arbeiten an Handwerkskorporationen. Die Organisationswahlen für das Zentralkomitee ergaben im wesentlichen die Wiederwahl der auscheidenden Herren. Auch diesmal war der Katholikentag nur eine wohlarrangierte Parade, kein Redner durfte den Mund auf-tun, der nicht wochenlang vorher angemeldet und approbiert war.

**Zur Abwehr des russischen Gastes.** Wie aus Berlin gemeldet wird, ist zwischen Deutschland und Russland für den Fall, daß sich die Choleraepidemie weiter ausbreiten sollte, eine Sonderkonvention hinsichtlich der Choleraepidemie der sanitärpolizeilichen Vorkehrungen in den Grenzorten geschlossen worden. Auf Grund dieser Uebereinkunft haben beide Regierungen das Recht, bei Choleraerkrankungen in den Grenzorten Spezialkommissionen zu belegen, die unter der Leitung des Ortsvorstandes sich über den Verlauf der Krankheit und über die zur Bekämpfung der Epidemie ergreifenden Mittel orientieren dürfen.

**Bürgerliche unter sich.** Redakteur Heßlein von der „Eiseren Volkszeitung“ hat die Privatbeleidigungsklage gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Pfeiffer eingereicht. Der Grund ist in gegenseitigen persönlichen Verhauungen zu suchen.

**Beamte gleich Hausgeflügel.** Das württembergische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat an die Generaldirektion der Staatsisenbahnen, sowie an die Post- und Telegraphendirektionen folgenden Erlaß geschickt: „Das Verhältnis des Beamten zu seinem Vorgesetzten ist eine die Person des einzelnen Beamten betreffende dienstliche Angelegenheit. Blaubt ein Beamter, Grund zur Beschwerde über einen Vorgesetzten zu haben, so steht ihm frei, sie auf dem vorgeschriebenen Dienstwege anzubringen. Die Anbringung eines solchen Beschwerdeschlusses durch einen Beamten unter oder durch eine Abteilung eines solchen ist durchaus unzulässig und verboten. Falls sich ein Beamter diesem Verbot widersetzt, wird gegen ihn disziplinar eingegriffen.“

**Schon wieder eine simple Spionageaffäre.** In Koblenz ist ein Vize-Wachmeister des Feldartillerieregiments Nr. 23 unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet worden. Es soll sich hierbei nach dem „S. R.“ um die neuesten Druckvorschriften für die Artillerie handeln. Die Ermittlung erfolgte durch einen Kriminalkommissar in Herbesthal, der einen nach Paris reisenden Mann an der Grenze festnahm. Bei der Verhaftung wurden die beim Koblenzer Artillerieregiment gestohlenen geheimen Druckvorschriften, die von den Offizieren unter strengem Verbot zu halten sind, vorgefunden. Dieser wurde bei dem verhafteten Büchsenmacher noch eine ganze Anzahl von anderen deutscher Unteroffiziere und Sergeanten verdächtigter Infanterieregimenter entdeckt. Das 28. Feldartillerieregiment befindet sich gegenwärtig im Marsch. Der verhaftete Vize-Wachmeister hatte ein Wachkommando zu befehligen. Man spricht von weiteren Verhaftungen.

**Kaiser und Flottenverein.** Zur Teilnahme an den Flottenmanövern hat nach der „Mittelw. Ztg.“ eine Anzahl Mitglieder des Präsidiums des Flottenvereins vom Kaiser Einladungen erhalten. Die Herren haben sich an Bord des Flottenflaggschiffes „Deutschland“ mit eingeschiffert. Die Manöver werden natürlich auf Kosten des ganzen Volkes, nicht des Flottenvereins veranfaßt.

**Ausland.**

**Eine Wendung der Marokkopolitik!** Es erweckt den Anschein, als ob eine Wendung in den marokkanischen Dingen einträte; eine Wendung, zu der den Anlaß die Vorgänge in und um Casablanca schaffen werden, während die Ursachen in den Plänen der französischen Regierung liegen. Im Zusammenhang mit dem Besuch Clemenceaus bei Eduard und Cambons bei Ubaa taucht plötzlich in der französischen Presse der Gedanke auf, daß die Grenzen der in Algerien gegebenen Bestimmungen erweitert werden müßten, soll Frankreich seine Mission, Ruhe und Ordnung zu schaffen, wirklich erfüllen können. Ueberdies wird aus Paris und Madrid zugleich von einem wichtigen Ministerrat gemeldet, zu dem alle, auch die abwesenden Mitglieder der Regierung herbeizuerufen seien. Für Clemenceau ist es natürlich von der allergrößten Bedeutung, daß Spanien mitguten scheint, während die spanischen Soldaten in Wirklichkeit bloß die Zuschauer der kriegerischen Ereignisse spielen. Es scheint demnach die Republik doch als europäischer Mandatar zu handeln und verfaßt nicht dem Verbot, auf eigene Faust Abenteuer nachzugehen. Allerdings ist das eine Täuschung, die bloß vorhält, wenn sich die anderen täuschen lassen wollen. Die marokkanische Sache ist durchaus französisches Sache, das, wie man annehmen darf, jetzt härter zugreifen will. Nur möchte es die Rolle des Gebrängten spielen. Die beschriebene Zurückhaltung, nachdem Casablanca besetzt worden war, kann jetzt aufgegeben werden, weil die Angriffe der Kabulen, der angebliche Anmarsch des Gegenküstlers, die drohende Stimmung in den Hafenplätzen es voraussetzen der Republik auferlegen, mit größerer Nachsichtigkeit vorzugehen, will sie auch nur dem Verlethe die verlorenen Sicherheit wieder zurückgeben.

Man markiert also unter Bedingung, aber man hat selbst gewählte Ziele; doch möchte man zu ihnen so gelangen, als ob man gedrängt würde. Hierbei ist natürlich die notwendige Voraussetzung, daß Deutschland keine ernstlichen Schwierigkeiten macht. Ueber den Besuch Cambons in Nordberlin hat die Norddeutsche Allgemeine Zeitung geschrieben: Der Besuch des französischen Botchafters Cambon beim Reichskanzler in Nordberlin ist unter sehr beschränkten Umständen verlaufen. Beide Staatsmänner sind seit einer Reihe von Jahren durch persönliche Beziehungen verbunden. Sie konnten in freundschaftlicher Aussprache ihre Einvernehmen und ihre Zustimmung in die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen feststellen. Also die demnach beabsichtigten Freundschaftsverhältnisse in dem Augenblick, wo sich Frankreich anschickte, seine Aktion in Marokko zu verstärken. Das kann doch zugleich auch nur die Wirkung eben dieser Vorgänge bedeuten und man wird nicht verfehlen, auf die günstigen Nachwirkungen der Reisen Eduards hinzuweisen. Die Pariser Blätter sparen deshalb auch nicht mit der Anerkennung. Aber mahnende Zweifel werden zwischenen laut. So schreibt der „Figaro“: Wir warten genauere Mitteilungen ab, es wäre illuminieren, denn die Haltung Deutschlands in der Vergangenheit habe nicht immer jener des Fürsten Bismarck entsprochen. Die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland können nur den Charakter eines Geschäfts tragen; man solle wissen, wie sich das selbe gestaltet.“

**Die deutsche Regierung.** Vielleicht, mindestens eine Vereinbarung, da beide Regierungen fast gleichzeitige Kundgebungen veröffentlicht haben. Aber für beide Teile auch ein gutes Geschäft? Die deutsche Regierung, die vielleicht jetzt Frankreich in Marokko möchte gefesselt sehen, wird sich hierbei möglicherweise ebenso betreten wie im vorigen Jahre bei der entgegengelegte gerichteten Politik. Und ob die Regierung der Franzosen auf solche Erfolge stimmen wird, ist erst recht fraglich, denn Marokko hat viele Gruben und Gängeisen.

**Ueber die verzweifelte Hinfüt eines Attentäters** bringt die in deutscher Sprache erscheinende „St. Petersburger Zeitung“ folgenden dramatischen Bericht: Am 26. d. Mts. um 1 Uhr Mittags brach sich der Chef des Petersburger Sellengefanntes Oberst

Im Anord aus dem Gefängnis nach Hause. Es war gerade um die Zeit, wo die Gefangenen ihre Angehörigen empfangen, sodass sich viele unbekannte Personen im Gefängnis befanden. Raum hatte der Oberst das Gefängnis verlassen und nur etwa zehn Schritte den Gefängnis-Strasse entlang, als plötzlich hintereinander vier Schüsse erklangen. Es war ein junger Mann von intelligentem Aussehen, mit einem weißen Hut auf dem Kopfe, der sich dem Obersten näherte und aus nächster Nähe auf ihn von hinten vier Schüsse abgegeben hatte. Ohne einen Laut von sich zu geben, stürzte Oberst Ivanow leblos zu Boden. Alle vier Kugeln hatten ihn getroffen, wobei eine durch den Arm gegangen war und ihn ins Herz getroffen hatte. Der Mörder wollte nun entkommen. Er lief den Gefängnis-Strasse hin. Ein ganzer Haufe von Soldaten, Gefängniswachen, Gendarmen und Postenarkelkern verfolgte ihn, wobei ein Schuttmann auf ihn zuflüchtend aus seinem Revolver schoss. Einmalige Schüsse trafen aber nicht. An der Ecke der Krennstraße und des Hofes stand ein Schuttmann neben dem Kontrollleur des Omnibuswagen. Welche herbeiliefen sich auf den Kontrollleur des Wagens vor. An diesem Moment fuhr die Krennstraße ein Lastfuhrer heran. Der Mörder sprang in den Wagen, setzte dem Fuhrer den Revolver auf den Kopf und befahl ihm, so schnell wie möglich fortzufahren. Letzterer erschrak jedoch und sprang aus dem Wagen heraus. Nun ergriff der Mörder die Kugel und wollte davonlaufen. Hier stürzte er aber an der Ecke stehende Omnibuskontrollleur dem Pferde in die Kugel und hielt den Wagen an. Der Kontrollleur zog seinen Revolver und gab eine Reihe von Schüssen auf den Kontrollleur und auf den ebenfalls herbeigekommenen Schuttmann ab. Der Kontrollleur mußte sofort die Kugel aus der Hand lassen, da eine Kugel ihm dicht am Ohr vorbeigeflogen war und er vor Schreck zur Erde fiel. Auch der Schuttmann wurde beinahe getötet, die Verfolgung aufzugeben, da ihm ein Bein durchgeschossen war. Nun jagte der Mörder mit dem Kugel in der Hand und dem Revolver in der rechten Hand weiter. Mächtig wurde hier der Mörder eine Privatquellbohle gefahren. Der Kontrollleur sprang mit dem verbundenen Schuttmann in dieselbe und befahl dem Kessel, hinter dem Kessel einherzugehen. Die ganze Zeit über wurde hierbei zwischen dem Kontrollleur und dem Kessel eine Verfolgung geführt. Der an der Krennstraße auf dem Kessel stehende Schuttmann war durch die Schüsse aufmerksam gemacht. Als er den auf dem Kessel stehenden erblickte, warf er sich dem Pferde, das bei der Schüttele auch schon verwundet war und langsamer lief, in die Kugel und hielt es an. Der Mörder sah nun auf den Schuttmann mehrere Schüsse ab, die sämtlich vorbeigingen, sprang dann herunter und lief zum Krennstraße-Projekt, verfolgt von einer Menge Menschen. An der Krennstraße sprang er in eine leere Droste und befahl dem Kessel unter Drohungen mit dem Revolver davonzufahren. In diesem Augenblick waren die Verfolger, zu denen sich der auf dem Krennstraße-Projekt postierte Schuttmann gesellte, dicht hinter ihm angelangt. Nun zog der Mörder einen zweiten Revolver und feuerte auf diesen Schuttmann. Wie vom Blitze getroffen, fiel derselbe zu Boden. Eine Kugel war ihm in die Seite und die andere in den Unterleib gedrungen. Als die übrigen Verfolger ihn fast erreicht hatten, sprang der Mörder aus der Droste und lief weiter. Eine Kugel durchschlug ihm den Hut und streifte den Kopf. Der Mörder lief hin. Ihm stürzten sich die Verfolger auf ihn, schlugen ihn und brachten ihn zur Polizei. Man fand bei ihm zwei Revolver, zwei Patronenröhren und 22 Kugeln gebliebene Patronen. Er weigert sich kategorisch seinen Namen zu nennen oder irgend welche Aufzeichnungen über seine Persönlichkeit zu geben, und gibt nur an, er sei Mitglied der Krennstraße-Kolonnen der Kampforganisation des nördlichen Gebietes, deren Todesurteil über den Obersten Ivanow er auszuführen habe. Außer dem Mörder wurde in der Nähe des Gefängnisses noch ein unbekannter Mann verhaftet, der beim Anblick des Mordes geäußert haben soll: „Na, Gott sei Dank!“

Wie ein Telegramm aus Petersburg meldet, wurde der Täter bereits gestern hingerichtet. Seinen Namen hat er bis an sein Ende tapfer verschwiegen.

Die Komödie von der „Verschwörung gegen den Jaren“ hat leider ein betrübendes Ende genommen: Die Schandurtheile Rufflands hat die angeblich Beteiligten, obwohl feststehend, daß sie nie daran gedacht haben, den Jaren zu ermorden, auf echt russische Art hinter verschlossenen Türen verurteilt. Ein Telegramm aus Petersburg meldet darüber: Donnerstag Nachmittag verurteilte das Militärgericht das Urteil in dem Verschwörungsprozess. Nikitenko, Senjowski alias Purkin, und Raunoff wurden für schuldig erkannt, das Attentat auf das Leben des Kaisers vorbereitet zu haben, und wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Von den vier Angeklagten, die der Bildung der Organisation zum Zwecke des Sturzes der bestehenden Regierungsform für schuldig erkannt wurden, wurden drei zu je acht Jahren Zwangsarbeit und einer zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Fünf weitere Angeklagte wurden wegen Unterstützung der Verschwörung zur Aufhebung verurteilt unter gleichzeitigem Verlust aller Staatsrechte. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen, darunter Rechtsanwalt Grodassiew, sowie dessen Frau.

Gegen die Regier ist ein neues Wahlgesez in Georgia (Amerika) erichtet. Um den verdächtigen Schwarzen das Wahlrecht zu nehmen oder zu erschweren, macht man im Süden der Vereinigten Staaten stupplos eigene Geseze, wenn sie auch mit der Bundesverfassung nicht in Einklang zu bringen sind. Man rechnet, daß 90 Prozent der Regier in Georgia, die dort sehr zahlreich sind, ihres Wahlrechtes verlustig gehen.

**Kleine Auslandsnachrichten.**  
Präsident Roosevelt hat die Republik von Mittelamerika in einem Friedenskongress nach Washington eingeladen. — Der russische Vize- und ehemalige Revolutionsführer Gapon, der seinerzeit so viel von sich reden machte und später wegen seiner Abtrünnigkeit angeblich ermordet worden sein soll, befindet sich noch am Leben. Gapon hat einen Bruder in Blabimoff. Dieser, namens Anton Gaponowitsch, der am revolutionären Institut in Blabimoff die Stelle eines Deponoms innehat, will kürzlich von seinem Bruder aus der Schweiz Briefe erhalten haben. — Der französische Kreisrichter Limal hatte im Siglifford etwa 50 ausländische Fischereifahrer wegen Fischen auf verbotenen Gebieten zu Geldstrafen verurteilt, die sich auf 30 bis 50 Kronen beliefen. Die Urteile riefen unter den ausländischen Fischern große Erbitterung hervor. Sonntag kamen 100 mit Messern bewaffnete Matrosen an Land und bedrohten den Kreisrichter, der in die Kirche flüchtete, vor dem Gottesdienst war. Es sammelte sich eine große Menschenmenge an, darunter Männer mit Schusswaffen, welche die Matrosen auf die Schiffe zurücktrieb. Mehrere Personen wurden durch Messerschläge verwundet. Das Stationschiff „Islands Post“ ist im Siglifford einetroffen.

**Neueste Nachrichten.**

**Die Cholera.**  
Bukarest, 30. August. (S. T. B.) Bei den hiesigen Sanitätsbehörden traen Nachrichten aus Russland ein, wonach die Cholera in Gänze abgeklungen ist. In den drei arabischen Städten wurden zahlreiche Fälle konstatiert. Die arabischen Sanitätsbehörden haben ausgedehnte Schutzmaßnahmen getroffen.

**Furchtbarer Tod holländischer Arbeiter in den Kanälen unter der Stadt.**

Zwei Arbeiterleben wurden heute Vormittag durch den mit einem Gewitter plötzlich hereinbrechenden wolkendurchdringenden Regenschauer. Gegen 1/11 Uhr befanden sich Arbeiter der holländischen Stadtverwaltung in dem von der Rosenthalerstraße nach dem Roffplatz führenden Hauptkanal der Schweißkanalisation. Zwei von ihnen wurden durch die Schwelmen in den Kanal stürzenden Regenmassen fortgerissen. Den einen gelang es, in dem Einsteigknoten an der Erbsenkirche auf dem Roffplatz anzufangen und bewußtlos aus dem Kanal zu ziehen; der andere namens Hertel, Föhrenstraße 5, (verheiratet, 1 Kind), ist nicht gefunden worden; nach dem Einsteigen des Wassers ist er zweifellos ertrunken und seine Leiche wird sicher erst in den Sämpfen der Pumpstation am Schindelberge aufgefunden werden.

Das gleiche grauenhafte Schicksal ereignete sich am diessehr Zeit den Kanalarbeiter Weigt von der Föhrenstraße 22, einen 41 Jahre alten Mann und Vater von drei Kindern, der sich zur Zeit des Unwetters in dem am Schweißniger Stadtgraben sich hinziehenden Hauptkanal befand. Auch er ist sicher tot, im Kanal ist der nicht mehr gefunden worden.

Durch den Einsteigknoten der sich auf der Rosenthalerstraße befindet, dort wo der von der Meschasse herkommende Verbindungsweg in der Verlängerung der Dittstraße einmündet, waren heute Vormittag gegen 10 Uhr drei holländische Kanalarbeiter unten im Kanal beschäftigt. Als gegen 1/11 Uhr sich der Kanal in rasender Eile mit den aus den Straßen- und Hofgassen kommenden Regenmassen füllte, versuchten die Arbeiter, in die Einsteigknoten zurückzuziehen. Nur einem von ihnen gelang die Rückzug, die beiden anderen wurden von den schmutzigen Fluten fortgerissen. Sofort besetzte man die nächsten nach dem Roffplatz zu liegenden Einsteigknoten und an der Erbsenkirche gelang es dem einen der Verunglückten, völlig durchnäßt und beschmutzt, aber erquicklicher Weise noch lebend herauszuholen. Der andere, der Föhrenstraße Nr. 5 wohnende Hertel, der verheiratet ist und ein Kind hat, blieb verschwinden. Es ist kein Zweifel, daß der Mann in den elektrischen Fluten lebend ertrunken ist. Die Kanalarbeiter sind so hoch, daß ein normaler Mann in gebückter Haltung sie passieren kann. An den Wänden befinden sich zwar Ringe oder Klammern, an denen die Arbeiter sich festhalten konnten, da aber bei den mit unbekannter Eile hereinbrechenden Regenmassen der Kanal sich bald bis oben heraus füllte, so mußte der Mann, wenn er sich nicht durch den nächsten Schock sofort retten konnte, unweigerlich ertrinken. Wie uns soeben gemeldet wird, fehlten Arbeiter soeben von einem Suchgange durch den Kanal zurück. Ihre Mühe war vergebens. Nicht weit der nach Ostlich führenden Kanal durchsucht; alle Einsteigknoten sind mit Feuerwehrlenteu besetzt. Aber man wird die Leiche wohl erst in dem sogenannten Kanallumpfe am Schindelberge auffangen können.

Der grauenhafte Unfall am Schweißniger Stadtgraben spielte sich zu derselben Zeit und unter den gleichen Umständen ab. Der Einsteigknoten befindet sich an der Grabenböschung, geradeüber der Einmündung der Museumstraße. Dort war der erst vor vier Wochen in die Dienste der Kanalbau-Verwaltung eingetretene Arbeiter Duno Weigt, Kubensstraße 22, in den Kanal gestiegen. Während am nächsten Schachte ein Kanalmaurer mit dem Spiegel stand. Ein oben an dem Unglückschachte stehender Arbeiter bemerkte, wie das Wasser im Kanal zusehends stieg: er fragte darauf den nebenan unter einem Baum stehenden Bauführer, ob er dem Weigt Signal zum Rückzuge geben sollte; der Bauführer winkte mit dem Schirme ab. Als schließlich das Wasser die obere Kante des Kanals erreicht hatte, dieser also bis oben gefüllt war, und der Arbeiter immer noch nicht zurück kam, da sah man ein, daß ein Unglück geschehen sein mußte. Die Feuerwehr wurde gerufen, die Schächte besetzt und so gut es ging, der Kanal abgelaucht; bis jetzt ist auch hier alles hergebeht gewesen. Die Nachforschungen wurden in der ersten Nachmittagsstunde noch fortgesetzt.

Soeben wird uns mitgeteilt, daß um 1 Uhr von der Feuerwehr die Leiche des verunglückten Hertel im Kanal an der Unterführung der Ostlicher Straße gefunden worden ist.

Der am Schweißniger Stadtgraben verunglückte Weigt dagegen ist bis um 1/2 Uhr immer noch nicht aufgefunden worden; übrigens ist das allerdings nicht verbürgte Gerücht aufgetreten, daß noch ein weiterer Unfall in den Kanälen der Schweißniger Vorstadt vorgekommen sei. In den Straßen der inneren Stadt ist die Verleerung noch durch einen großen Anlauf erhöht worden, indem ein Mann im Kofal-Stadtgraben, durch eine Wette veranlaßt, hin- und herschwamm.

**Lappalie oder Landfriedensbruch?**

Unter der Spitzmarke: „Dem Terrorismus gegen die Sozialdemokratie“ berichteten wir kürzlich, daß einem Gasthofbesitzer bei Portij — einem Dorfe in der Nähe von Letzlig — die Polizeistunde auf 10 Uhr herabgesetzt wurde. Daß die Behörde nicht 9 Uhr festsetzte, hat er nur dem Umstande zu verdanken, daß seitdem er das Geschäft führt, — nämlich 16 Jahre — niemals gegen ihn irgend etwas bei der Behörde vorlag. Alles wird dadurch erklärt, daß der Mann das Verbrechen beging, und seinen Saal zu Vereins-Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Sein Konkurrent, auch der Gemeindevorsteher mit einer Zahl von Bauern aus Portij, haben alles getan, um den Mann in das „rechte“ Licht bei der Behörde zu setzen. Jetzt treffen zwei Nachrichten gleichzeitig ein: 1. hat die Kreisgerichtspräsident die Verfügung gegen den Gasthofbesitzer bestätigt, 2. hat die Amtshauptmannschaft am Mittwoch in aller Frühe je sechs Genossen aus Portij und Lucha aus dem Bette geholt und die 12 Mann gefesselt in die Unterjuchungshaft abgeführt. Sie sollen Landfriedensbruch begangen haben. Was ist geschehen? An einem Abend im Juli brachte die Gefängnisabteilung von Portij dem Sohne des Gastwirts Roman in Thessa zu seinem Vaterabend ein Ständchen. Die Singstunde in Lucha stiel aus, da der Gesangsleiter in Thessa dirigierte. Darum machten die Luchaner das Ständchen mit. Man sollte

dann in Thessa, zum Schluss in Portij. Angeheert brach um 12 Uhr Nachts das Ständchen Sänger auf. Es soll man etwas laut gegangen und zu einem Kontraste mit dem Ortspolizeien gekommen sein. Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten sind nicht vorgekommen. Und das soll Landfriedensbruch sein? Da erinnere wir uns der Nacht vom 26. Januar. Nicht nur im Hause der Hohenotensammlung, sondern im Hause Schlechters zogen lohnend Studenten und deutschnationale Junglinge durch die Straßen Letzligs. Vor dem Volkshause bränzte sie die Polizei mit Mühe zurück, sie kamen lohnend, pfeifend, singend und brüllend wieder. Von einem Eingreifen der Gerichte hat man später nichts gehört. Das war der nationale Mob.

**Neues aus Marokko.**

Tanger, 29. August. Soweit bekannt, hat die Mehrzahl der südlichen Stämme Marokkos Molay Hassun zum Sultan proklamiert. Es heißt, daß Molay Hassun jetzt an der Spitze bedeutender Truppen sich auf dem Wege zur heiligen Stadt Rabat befindet. In Tanger herrscht noch große Verwirrung, da man immer noch einen Marokkaiser seitens der Bergstämme befristet. Ferner wird gemeldet, Molay Hassun habe bekannt gegeben, daß er Vorbereitungen treffe, um für die Morokkanen in Gabalancia Genugthuung zu leisten und sich mit den europäischen Mächten an verständigen. Er habe den Stämmen verboten, die Franzosen anzugreifen, falls letztere nicht in das Gebiet des Schanzja-Stammes einziehen.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ sind in Tanger bei dem Kriegsminister Debbas Brands Reiter vom Sultan aus Fez eingetroffen, welche berichten, daß die Lage in der Hauptstadt sehr ernst ist.

Nach einer Pariser Zeitungsmeldung soll in Fez eine Revolution ausgebrochen, der Sultan und seine Minister im Palast gefangen sein. Die Revolution habe einen Sturm auf die Mauern versucht.

Unbefätigte Nachrichten aus Eingeborenenquelle sagen, daß Fez von feindlichen Stämmen überfallen sei und geplündert werde.

Berlin, 30. August. (S. T. B.) Eine Nachrichtenkorrektur behauptet, von sonst unzutrefflicher Seite zu wissen, daß Ministerialdirektor Althoff habe überhaupt kein Entlassungsgesuch eingereicht, auch wäre als nicht anzunehmen, daß der Kaiser ein solches nicht genehmigen würde. In dem Althoff nachfolgenden Stellen rechnet man daher gar nicht mit seinem Abgange.

Hamburg, 30. August. (S. T. B.) Das Segelschiff „Deuxa“ ist in Hinderbach (Schweiz-Austrassen) gesunken. Der Kapitän hat sich erschossen. 14 Passagiere sowie 4 Mann der Besatzung sind ertrunken.

Besgrad, 30. August. (S. T. B.) Eine gefürchtete Räuberbande, die seit zwei Monaten in der Umgegend von Belgrad hauste, wurde nach einem erbitterten vierstündigen Kampf vernichtet. Nachdem der Anführer und ein Räuber gefallen waren, ergaben sich die übrigen, darunter eine Frau in Männerkleidern. Auf dem Kopf der Räuber war ein Preis von je 1000 Francs angesetzt. — Die Druckerei des Antivorschwerblattes „Daciana“ wurde unter einem nichtigen Vorwand polizeilich gesperrt. Es ist dies bereits ein wiederholter Versuch, das den Verfassern unangenehme Blatt zu unterbrechen. Dies blieb bisher aber ohne Erfolg. Die Zeitung stellt vorläufig ihr Erscheinen ein.

Wien, 30. August. Der Unterrichtsminister befätigte den vorjaner Zeit gefassten Beschluss des Wiener Professorenkollegiums, Fräulein Elise Richter als Privatdozentin für romanische Philologie anzulassen.

Budapest, 30. August. Hier wurde der Gärtnereier durch Fällungen der Buchhalter der Handels- und Gemeindebank um mehr als eine Million Kronen betrogen. Auf die Bank hat nunmehr ein Sturm der Anleger stattgefunden. Die Bank sollte unterstützt von zahlreichen Provinzialbanken, deren Anforderungen gerecht werden. Der verhaftete Buchhalter erklärte, daß das georgene Fos, auf das der Gewinn gefallen sei, Eigentum der Bank gewesen sei.

Das Gastein, 30. August. (S. T. B.) Zwei Kurgäste, namens Wolf und Kühn aus Berlin, bestiegen ungenügend angekleidet und ohne Führer den Anzofel. Kühn stürzte gerad, Wolf ist abgestürzt, eine Rettungskolonnen suchte ihn.

Antwerpen, 30. August. (S. T. B.) Obwohl die streikenden Hafenarbeiter die Ruhe bewahrt, wurde des Nachts doch die Polizei um 42 Mann verstärkt. Wohl, weil es ruhig war?

Florenz, 30. August. (S. T. B.) Hier haben neue anti-Merkale Kundgebungen stattgefunden. Die Volksmenge verurteilte die Gesezgebungen in Brand zu stecken, wurde aber von der einschreitenden Gendarmerie daran verhindert. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Vereins-Kalender.**

**Gewerkschaftshaus.**  
Freitag, den 30. August:  
Gewerkschafts-Markell. Sitzung. Abends 8 Uhr. Zimmer 2.  
Sonntag, den 31. August:  
Zimmerer. Jeden Sonntag ab: Zahlabend.  
Sonntag, den 1. September:  
Steinarbeiter-Verband. Kaffeetage, Vormittags 10-12 Uhr. Zimmer 7.

**Wittellungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**

**Land-Distrikt 4 (Opperau).**  
Sonntag, den 1. September, Vorm. 10 Uhr: Zusammenkunft und Zahltag bei Riemischer.  
Distrikte 8 und 9.  
Parteilgenossen, die an der Referenzen-Schule teilgenommen wollen, mögen sich Sonntag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr bei Malchirel, Fleischhauerstraße 16, Ecke Bergmannstraße, treffen.

**Land-Distrikt 9 (Zschanz).**  
Montag, den 2. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Gruner. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Abrechnung der Bezirksführer.

**Land-Distrikt 11 (Dentsch-Diffa und Umgegend.)**  
Bezirk 3 (Stabelwitz, Paritzsch, Dersdorf).  
Jeden ersten Sonntag im Monat, Vorm. 10 Uhr: Zahltag im befallenen Lokal in Stabelwitz.

**Land-Distrikt 12 (Bühlwitz).**  
Freitag, den 30. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter bei Gonschick, Kuchelstraße. Abrechnung der Marken und Verhältnisse. Zahlabend sind mitzubringen.

**Beitzerwit.** Zimmerer, Maurer und Bauhilfsarbeiter.  
Sonntag, den 1. September, Nachmittags 3 Uhr:  
Definitive Versammlung bei Schager, Portig. Referent: Gausler Schmidt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Mitgliedsbücher mitbringen.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Wolff. — Redaktion und Expedition: Bergmannstraße 16. — Verlag von Walter Wolff. — Druck von Th. Wolff. — S. T. B. — Inserate in Berlin.

**Schauspielhaus**  
Der Schlegel der Gaisol!  
Freitag 8 Uhr:  
„Haben Sie nicht zu vergoffen?“  
Sonnabend, 8 Uhr:  
„Haben Sie nicht zu vergoffen?“

**Breslauer Sommer-Theater**  
(Lieblich's Etablissement)  
Freitag, den 30. August:  
„Lieblich's Abend!“  
„Lieblich's Nacht!“  
„Präkelin Froschbeizen“  
„Anatols Hochzeitsmorgen“  
Anfang 8 Uhr.

**Lobe-Theater.**  
Sonnabend:  
Eröffnungs-Vorstellung:  
„Wiege und Maria“.  
Billetverkauf täglich von 10-2 Uhr  
im Kassenbüro des Stadt-Theaters.

**Stadt-Theater.**  
Die Ausgabe der Abonnements für  
die erste Hälfte der Spielzeit findet täglich  
von 10-2 Uhr in der Kassenbüro  
des Stadt-Theaters statt.

**Victoria-Theater**  
(Simonsener Garten).  
**Folies-Opéra.**  
Täglich  
wechselndes  
Programm.  
Sonn- und Freitags gültig.  
Anfang 8 Uhr.

**Dominikaner.**  
Die berühmten  
**Bennewitz-  
Sänger.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Damen Schneidermädchen**  
I. I. u. bei  
Weth, Gedwighstraße Nr. 20, 4. St.  
Logis f. 2 Herren zu vermieten bei  
W. Matz, Pöpelstraße 88, pt.  
Spottbillig!  
1 Wagon Emaille  
nach Gewicht, 1/2 von 25 Pf. an.  
Emaillewaren-Fabrik  
Neue Taubentzenstr. 3  
an der Bräuerstraße. [274]

**Anzüge**  
**Ueberzieher!**  
Kinderwagen  
**Möbel**  
auf Abzahlung.  
Nachweislich in  
Breslau  
kleine Anzahlung.  
**Max Biermann,**  
Ring 51, erste Etage  
neben der Stockgasse.  
Filiale: [3926]  
Waldenburg i. Schl.  
Auch nach auswärts.

**50 Arbeiterfrauen 50**  
Volkswachtleser  
Ihre Haushaltsartikel  
kaufen Sie, wie bekannt, am besten und billigsten bei  
**Rob. Kornmann, Friedrich-Wilhelmstr. 50.**

**Massen-Ausverkauf.**  
**Jüden, Inletts, Gardinen,**  
Wachstuche, Gardende, Flanelle,  
Hemden, Schürzen, waschichte blaue Blusen,  
**Arbeiter-Konfektion,**  
Schuhwaren für Herren, Damen u. Kinder  
**Dittmar Hamburger,**  
Friedrich-Wilhelmstrasse 88. 4023

**A. Schumm's (W. Hänel's)**  
Dampfbräunerei  
Sept. 1749. Scheitnigerstr. 20 und Girjstr. 26 Tel.: 3236.  
empfehlen seine Lokalitäten einer geneigten Beachtung.  
Ausichant Haase'scher Biere und anerkannt  
besten Getreidebrenns eigenen Fabrikats.  
Kornbranntwein.

**R. Methner (vorm. G. Reibstirn)**  
Uhrmachermeister [4024]  
Friedrich-Wilhelmstrasse No. 70  
**Uhren und Goldwaren**  
Eigene Reparatur-Werkstatt.

**Einzig in Breslau!**  
In Ring 55, Naschmarktseite.  
**95 Pf.-Bazar**  
Geschenk- und Wirtschaftsartikel.  
**Alle Waren**  
ohne Ausnahme  
**Stück 95 Pf.**  
Jeder Gegenstand ein Wunder fabelhafter Billigkeit.  
Ring 55 nur Ring 55  
Naschmarktseite Naschmarktseite.  
**Keine Filiale am Platz.**  
Albert Marcus. 4241

**Volkswachtleser, Hausfrauen!**  
Beachten Sie meine neue Firma bei Bedarf in: 4127  
**Haus-, Küchengerätschaften,**  
ganzen Ausstattungen etc.  
und überzeugen Sie sich von der Qualität und Preiswürdigkeit.  
**Geschäftsprinzip:** Kleiner Nutzen  
großer Umsatz.  
**Werkzeuge** für Haus-Schlosserei und  
Zirkelbedarf stets vorhanden.  
**Paul Hauschild junior, Eisenhandlung,**  
102 Fbrz.-Wilhelmstr. 102 (am Striegauerplatz).

**Maurer! Zimmerleute! Arbeiter!**  
Empfehle meine vorzüglichen **Lederhosen** mit und ohne Sak,  
sowie sämtliche **Arbeiterfäden.** 4022  
**Eugen Hamburger, Bohrauerstr. 25,**  
Ecke Naschmarktseite.

**Uhren, Ketten, Ringe.**  
Nur gutes Fabrikat. 2374  
**Billigste Preise.**  
**Max Frenzel, Uhrmacher**  
Friedrich-Wilhelmstr. 30.

**Zu staunend billigen Preisen**  
kauft man das eleganteste und haltbarste  
**Schuhwerk** bei denkbar größter  
Auswahl in  
Kinder-, Strand- u. Jungschuhen, sowie Holz- u. andere Pantoffeln  
zu streng realen Preisen nur bei  
**Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.**  
Friedrich-Wilhelmstraße 52, gegenüber der Friedrich-Str.

**Großer Saison-Ausverkauf.**  
5, 10-20% Rabatt  
daher kosten  
**Konkurrenz-  
Fahrräder**  
ohne Gummi 44 Mk.  
mit Pneumatik 54 Mk.  
5 Jahre Garantie.  
**Original-Orlan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie**  
Mk. 70.-, 80.- bis 100.-,  
sowie **Nähmaschinen**  
mit fünfjähriger Garantie  
Mk. 43.-, 45.- bis 60.-  
Original-Schwingschiffchen,  
1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 75.- an  
Original-Ringschiffchen,  
2. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 85.- an  
**Gebrauchte Nähmaschinen**  
Mk. 10.-, 15.- bis 25.-, darunter auch Rundschiffchen.  
Um mein kolossales Lager zu räumen, verkaufe  
ca. 10000 Federn und Schläuche zu noch nie da-  
gewesenen Preisen. 4092  
Gute Laufdecken Mk. 2.50,  
3.- bis 3.50  
Prima 1/2 Jahr Garantie  
Mk. 4.25 u. 4.50  
Extra Prima 1 Jahr Ga-  
rantie Mk. 5.25 u. 5.75  
Fußpumpen Mk. 0.80  
u. Gussfuß Mk. 1.-, 1.25  
Sättel Mk. 1.90  
Starke Hammock-Sättel  
Mk. 2.60 u. 3.20  
Embrya-Satteldecken  
Mk. 6.85

**Original-Orlan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie**  
Mk. 70.-, 80.- bis 100.-,  
sowie **Nähmaschinen**  
mit fünfjähriger Garantie  
Mk. 43.-, 45.- bis 60.-  
Original-Schwingschiffchen,  
1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 75.- an  
Original-Ringschiffchen,  
2. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 85.- an  
**Gebrauchte Nähmaschinen**  
Mk. 10.-, 15.- bis 25.-, darunter auch Rundschiffchen.  
Um mein kolossales Lager zu räumen, verkaufe  
ca. 10000 Federn und Schläuche zu noch nie da-  
gewesenen Preisen. 4092  
Gute Laufdecken Mk. 2.50,  
3.- bis 3.50  
Prima 1/2 Jahr Garantie  
Mk. 4.25 u. 4.50  
Extra Prima 1 Jahr Ga-  
rantie Mk. 5.25 u. 5.75  
Fußpumpen Mk. 0.80  
u. Gussfuß Mk. 1.-, 1.25  
Sättel Mk. 1.90  
Starke Hammock-Sättel  
Mk. 2.60 u. 3.20  
Embrya-Satteldecken  
Mk. 6.85

**Original-Orlan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie**  
Mk. 70.-, 80.- bis 100.-,  
sowie **Nähmaschinen**  
mit fünfjähriger Garantie  
Mk. 43.-, 45.- bis 60.-  
Original-Schwingschiffchen,  
1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 75.- an  
Original-Ringschiffchen,  
2. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 85.- an  
**Gebrauchte Nähmaschinen**  
Mk. 10.-, 15.- bis 25.-, darunter auch Rundschiffchen.  
Um mein kolossales Lager zu räumen, verkaufe  
ca. 10000 Federn und Schläuche zu noch nie da-  
gewesenen Preisen. 4092  
Gute Laufdecken Mk. 2.50,  
3.- bis 3.50  
Prima 1/2 Jahr Garantie  
Mk. 4.25 u. 4.50  
Extra Prima 1 Jahr Ga-  
rantie Mk. 5.25 u. 5.75  
Fußpumpen Mk. 0.80  
u. Gussfuß Mk. 1.-, 1.25  
Sättel Mk. 1.90  
Starke Hammock-Sättel  
Mk. 2.60 u. 3.20  
Embrya-Satteldecken  
Mk. 6.85

**Original-Orlan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie**  
Mk. 70.-, 80.- bis 100.-,  
sowie **Nähmaschinen**  
mit fünfjähriger Garantie  
Mk. 43.-, 45.- bis 60.-  
Original-Schwingschiffchen,  
1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 75.- an  
Original-Ringschiffchen,  
2. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mk. 85.- an  
**Gebrauchte Nähmaschinen**  
Mk. 10.-, 15.- bis 25.-, darunter auch Rundschiffchen.  
Um mein kolossales Lager zu räumen, verkaufe  
ca. 10000 Federn und Schläuche zu noch nie da-  
gewesenen Preisen. 4092  
Gute Laufdecken Mk. 2.50,  
3.- bis 3.50  
Prima 1/2 Jahr Garantie  
Mk. 4.25 u. 4.50  
Extra Prima 1 Jahr Ga-  
rantie Mk. 5.25 u. 5.75  
Fußpumpen Mk. 0.80  
u. Gussfuß Mk. 1.-, 1.25  
Sättel Mk. 1.90  
Starke Hammock-Sättel  
Mk. 2.60 u. 3.20  
Embrya-Satteldecken  
Mk. 6.85

**Möbel- und Waren-Kredit-Haus**  
**M. Grau** kcht.  
Albrechtsstrasse 39, I. Et.,  
Ecke Altkönigsstr. 3785  
Kleinste Herren- u. Damen- Boquemste  
Anzahlung. Konfektion. Abzahlung.

**Nur kurze Zeit!**  
**Der große und berühmte**  
**ZIRKUS**  
**Henry**  
größtes und elegantestes reisendes  
Unternehmen Europas  
(nicht zu verwechseln mit anderen minderwertigen  
Unternehmen)  
**KOMMT!**  
**Voranzeige!**  
Den hochverehrten Bewohnern von **Breslau**  
und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit  
meinem erklaffigen, bestrenommierten ganzen Unter-  
nehmen demnächst hier eintreffe und am selben Tage in  
dem mittels eigener elektr. Zentrale feenhaft beleuchteten,  
vor jedem Unwetter geschützten, äußerst elegant ein-  
gerichteten, ca. 4000 Personen fassenden Niesen-Belt-  
Zirkus auf dem  
**Städtischen Spielplatz**  
hinter dem Hauptbahnhof, Ecke Sabowa, Malteser-  
und Gustav Freytagstraße,  
einen Zyklus von nur  
**erstklassigen Vorstellungen**  
mit einem Niesen-Belt-Zirkus-Programm in dieser  
Vollendung von keinem anderen Zirkus hier gegeben,  
bestehend aus Hh. Reitkunst, Massen-Pferde- und  
Elefanten-Dressuren, Luft- u. Batterie-Gymnastik,  
Akrobatik, Athletik, Jongleur, musical. Clown,  
wie großartigen Ausstattungs-Pantomimen mit  
wunderbaren Ballet-Einlagen usw. veranstalten werde.  
**Der umfangreiche Marstall**  
meines Niesen-Unternehmens enthält außer  
**120 edelsten Rasse-Pferden**  
auch andere dressierte Tiere, wie  
**6 Elefanten, Kamele, Bären, Affen,**  
Sunde usw., usw.  
Das gesamte erklaffige Künstlerpersonal, bestehend  
aus nur Künstler-Spezialitäten aller Länder, umfaßt die  
fattliche Anzahl von annähernd  
**200 Personen**  
außerdem 4219  
**30 Damen Corps de Ballet 30.**  
Gestützt auf meine enormen Erfolge, die ich in den  
Haupt- und Residenzstädten, wie Berlin, Wien, Amster-  
dam, Brüssel, Budapest, Bukarest, Rom, Mailand,  
Göln a. Rh., Frankfurt a. M., Hamburg, Dresden,  
Leipzig, Stuttgart, München, Königsberg, Danzig,  
Posen zu verzeichnen hatte, hoffe ich auch hier diesmal  
wieder in Breslau auf einen Massenbesuch rechnen zu  
können, wie während meiner ersten Saison 1901, Zirkus  
Kenz-Gebäude, und bitte ich überzeugt zu sein, daß ich durch  
**immerwährende Abwechslung**  
meiner anerkannt erklaffigen und reichhaltigen Pro-  
gramme dem Geschmack und Kunstsinne der hochverehrten  
Einwohner von Breslau und Umgebung ebenso  
Rechnung tragen werde, wie während meiner Gastspiele  
in den oengenannten Städten.  
Die Dispositionen bei meinem Niesen-Unternehmen  
sind derart getroffen, daß ich **nicht** in der Lage bin,  
**länger** als nur kurze Zeit, wie auf den Plakaten  
und in den Annoncen angegeben, in jeder Stadt zu  
verweilen.  
Da ich mich überall und stets mit meinem Unter-  
nehmen der größten Erfolge zu erfreuen hatte, hoffe ich  
auch hier auf zahlreichen Besuch.  
Mit vorzüglicher Hochachtung  
**Henry Koschke,**  
Direktor u. Eigentümer des Zirkus Henry.  
**Eröffnung**  
Donnerstag, 5. September, abends 8 Uhr.  
Keine Gastspielverlängerung.

Das einheitliche Parteimitgliedsbuch

Das einheitliche Parteimitgliedsbuch... Die Markensfelder sind für Wochen- wie für Monatsmarken eingeteilt...

sondern selbst das Organisationsstatut der Gesamtpartei und ihres Programms unterbleiben...

Die Monats- und die Wochenbeiträge erhoben werden. Durch entsprechende technische Anordnung...

Eitelblatt

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Mitgliedsbuch

Formular for membership details including name, address, profession, and date of entry.

Markensfelder Beitragsquittung pro 19...

Table with columns for months (Januar to Dezember) and weeks (1. Woche to 52. Woche).

Weiterzubringen Mitgliedschafts-Nachweis.

Formular for membership continuation with sections for 'Angemeldet' and 'Abgemeldet'.

Das Eitelblatt enthält neben den notwendigen Personalangaben auch das Datum des ersten Eintrittes...

nummer, unter welcher das Mitglied am Orte geführt worden ist; einheitliche Nummern für das Reich...

brauchbarkeit des Buches in anderen Bezirken und Orten absolut nicht schadet.

Aus aller Welt.

Unfall des Automobilisten des Kronprinzen... Die Markensfelder sind für Wochen- wie für Monatsmarken eingeteilt...

Unterliche. Das Kind des Barbiers Rudolf in Nakeburo... die Mutter des Kindes unterlag sich nun in der chirurgischen Klinik...

Hunderttausend Mark für einen Fockal. Nach Deutschland kommt nächstes Jahr ein Fockal...

Ein wissenschaftlicher Wilhelm Voigt. Aus Bahayef melden die Zeitungen...

Dabei wurde sie schließlich ins Spital gebracht. Wer sie ist, weiß man noch nicht.

Selbstmord eines Hauptmannes. Wie aus Sarajevo mitgeteilt wird...

Zu einer Schlägerei zwischen zwei der bekanntesten Millionäre New-Yorks kam es in der letzten Sitzung...

Kleine Chronik. Wie der „Wagenerischen Zeitung“ von amtlicher Seite mitgeteilt wird...

Eine Krise im Automobilwerkzeuggewerbe der Reichshauptstadt...

Verhaftung einer Gattenmörderin. Aus Mexiko wird telegraphisch...

Die Furcht vor der Blatterkrankheit, die kürzlich in Wien grassiert...

Von Schlafsucht befallen. In Wien wurde in einem Wagon der städtischen Straßenbahn...

Literatur.

„Die Bürger der Welt“, ein illustriertes Almanach von Johannes Scher...

# Anträge zum Parteitag in Offen.

## Organisation.

19. Berlin I. Der § 18 des Organisationsstatuts ist dahin abzuändern, daß 1. auch die beiden Vorkämpfer im Vorstand durch den Parteitag gewählt werden, und daß 2. niemand länger als zwei Jahre hintereinander Vorkämpfer sein darf. Zu diesem Zweck sind im Absatz I des § 18 die Worte: „der Vorkämpfer, des Kassierers und der Schriftführer“ zu ersetzen durch die Worte: „des Parteivorstandes“.

20. Teltow-Beeskow: Im § 26 des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist im ersten Absatz der Schluss „die aus höchstens zwei Mitgliedern für jeden beteiligten Reichstagswahlkreis bestehen darf“ zu streichen.

21. Berlin I. Der „Vorwärts“ ist in das Eigentum der Genossen von Groß-Berlin überzuführen und verleiht den Charakter als Zentralorgan der Partei. Dem Parteivorstand ist die Ermächtigung zu erteilen, in zwanglosen Blättern eine „Sozialdemokratische Korrespondenz“ herauszugeben, die an sämtliche Parteiblätter zu versenden und von diesen abgedruckt ist. Demgemäß sind im Organisationsstatut die § 8 und 26 zu streichen und an ihre Stelle zu setzen: „Der Parteivorstand gibt in zwanglosen Blättern die „Sozialdemokratische Korrespondenz“ heraus, die nur an die Parteiblätter des Reichstagswahlkreises zu abdrucken gebracht werden muß.“

22. Sechster schleswig-holsteinischer Wahlkreis: Den § 27 Absatz 2 des Organisationsstatuts folgende Fassung zu geben: Das Schlichtungsgericht besteht aus drei Personen, zwei der Vorkämpfer und ein Angehöriger der antragstellenden Organisation, wobei die Zuständigkeit, zwei der Parteigenossen des Bezirksverbandes zu bezeichnen, ist, dem der Wahlkreis angehört. Den Vorkämpfern und zwei weiteren Vorkämpfern bezeichnen der Parteivorstand. Wo die Möglichkeit gegeben ist, ist der Vorsitz einem juristisch gebildeten Genossen zu übertragen.

23. Bremerhaven: § 27 Absatz 2 des Organisationsstatuts, die Worte „des Bezirksverbandes“ in „des Wahlkreises“ umzuändern.

24. Bochum-Gelsenkirchen: Im Falle des § 2 entscheidet über die fernere Zugehörigkeit zur Partei die Kreisorganisation. Dem Ausschusses steht das Recht der Berufung an den Parteivorstand, alsdann an die Kontrollkommission und in letzter Linie an den Parteitag zu.

25. Vierter schlesischer Wahlkreis: Der Parteivorstand möge mit der Generalversammlung der Gewerkschaften Deutschlands eine für die Gewerkschaften und Partei einheitliche Regelung der Ausschlussgründe und des Ausschlussverfahrens vereinbaren. Als letzte Instanz in Ausschlussfragen, bei denen ein Parteimitglied in Frage kommt, hat auf Verlangen des Ausschussleitenden, das an die Generalversammlung der betreffenden Gewerkschaft zu richten ist, ein Schlichtungsgericht zu fungieren, das aus Vertretern der Gewerkschaft besteht, die zur Hälfte von dem Ausschussleitenden, zur anderen Hälfte von Gewerkschaftsvorständen zu bestimmen sind. Als unparteilicher Vorsitzender fungiert ein Beauftragter des Parteivorstandes, der nicht der betreffenden Gewerkschaft angehört. So lange das Ausschlussverfahren nicht seinen endgültigen Abschluss gefunden hat und so weit es sich nicht um Streikbruch, Veruntreuung oder Zahlungsbewertung handelt, ist der Ausschussleitende noch im Besitze seiner Rechte und Pflichten zu belassen.

26. Stollberg in Sachsen: In Bezug auf das Ergebnis der letzten Reichstagswahl hat man die Wahrnehmung machen können, daß bei der Wahlorganisation in den meisten Wahlkreisen noch viel zu wünschen übrig bleibt. Selbst in solchen Kreisen, welche als sehr fortgeschritten gelten, findet man, daß die Mehrzahl der Orte noch einer Wahlorganisation entbehren. Infolgedessen bearttragen wir, daß der Parteitag beschließen wolle, der Parteileitung aufzugeben, das nötige in die Wege zu setzen und eine Prospektur in Druck zu geben, welche dahin geht, den Parteigenossen bei Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen als Leitfaden zu dienen.

27. Osnabrück, Altenburg, Straßburg, Bochum, Gelsenkirchen, Magdeburg, Bremerhaven, Calbe-Merseleben, Augsburg, Werringen, Düsseldorf, Breslau, Steinhilber, Bremen, Celle, IX. Hannoverischer Wahlkreis, Sorau-Korff und VIII. schleswig-holsteinischer Wahlkreis: Einheitsliche Mitgliedsbücher für alle Parteioorganisationen Deutschlands einzuführen.

28. Bant: Einführung von einheitlichen Mitgliedsbüchern und Mitgliederbeiträgen für ganz Deutschland.

29. Frankfurt a. M. und vierter schlesischer Wahlkreis: Der Parteivorstand wird beauftragt, die Einführung einheitlicher Parteioorganisationen für das ganze Reich nach dem Vorbild der vom Frankfurter Agitationskomitee herausgegebenen Mitgliedsbücher zu veranlassen.

30. Saan-Extrakt: Der Parteitag wolle beschließen, einheitliche Mitgliedsbücher und Mitgliedsbeiträge über das ganze Reich einzuführen, welche vom Parteivorstand zum Reichstagswahlbezirk bezogen werden können.

31. Pappel: Der Parteivorstand wird beauftragt, die Ausgabe einheitlicher Mitgliedsbücher und die Einführung einer Einheitskarte für das ganze Reich vorzubereiten und den nächsten Parteitag Vorlage zu machen.

## Partei-Angelegenheiten.

**Zum Parteitag in Offen.** Die Generalversammlung des Reichstagswahlbezirks In der Provinz Ostpreußen nahm am 2. August Stellung zum Parteitag. Es wurde u. a. beschlossen, folgende Anträge dem Parteitag zu unterbreiten:

„Der Parteitag wolle beschließen: auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages ist die Landarbeiterfrage zu setzen. Der zu behandelnde Referent soll bei der Beschaffung des Materials für dieses Thema in erster Linie die östlichen Provinzen berücksichtigen.“

„In Anbetracht, daß der übermäßige Alkoholkonsum der Aufhängesack der Partei unter der proletarischen Bedrückung großen Widerstand entgegensetzt, Körper und Geist zunichte, die zum Klassenkampf so notwendige Energie der Arbeiter raubt, ist von der Partei mehr wie bisher in Wort und Schrift der Alkoholmißbrauch zu bekämpfen. Vollständige Enthaltung ist zu empfehlen, soll aber nicht als Bedingung der Zugehörigkeit zur Partei gelten.“

Der ostpreussische Wahlkreisverein Tilsit-Mirowitz beschloß eine Erhöhung der Beiträge für die Stadt Tilsit von 30 auf 25 Pf. monatlich. Den Mitgliedern auf dem Lande will man es freistellen, den niedrigeren oder höheren Beitrag zu zahlen.

Eine ungewöhnliche Intervention hat der Vorstand des Solinger Gewerkschaftsverbandes erhalten. In dem Stimmensprotokoll des Frankfurter Parteitagstages ist ein Vorschlag des Solinger Gewerkschaftsverbandes gegen den Redaktionschef von „Solinger Preis-Zeitungsblatt“ zum bekanntlich am 3. Juli von dem Solinger Gewerkschaftsverbanden, die Vergütung zu erhöhen, sich D. verpflichtet, an die Familienkosten zur Höhe von 200 Mk. zu zahlen. Dieses Stimmprotokoll ist dem Gewerkschaftsverband in dem genannten Journal veröffentlicht worden. Es kann ein Arbeitsblatt herauskommen, wider Willen einmal Nutzen zu stiften.

## Arbeiterbewegung.

**Lehrerbewegung der Zimmerer.** Der Zentralverband der Lehrkräfte berichtet über die gegenwärtigen Lehrerbewegungen: Gestreift wird in Köln, Bielefeld, Delmenhorst, Gertr., Delme, Kallberg-Adersdorf, Bismarck, Strimbord, Venja in der Provinz, Wisnabadi bei Darmstadt, Blättling (Bayern), Quadenbrück, Moskau, Saarbrücken, Nidling und Umgegend, St. Johann und Umgegend, Sauer, Wendlinow. Aus den Bewegungen sind in Adlerhof, Alt-Sittenke, Köpenick, Fiedrichshagen, Gelle, Wiesbaden, Joppot. — Die Zimmerer in Bremen auf Mügen haben Lohnforderungen von 37—40 Pf. gestellt. Die Unternehmern haben bereits den arbeits Teil der Forderungen bewilligt. — Der Streik in Münster ist beendet. — In Kamisch ist der Streik gleichfalls beendet, die Zimmerer haben 1 Pf. Lohnhöhung erhalten. — Die Aussperrung in Hensburg ist durch den Abschluß eines Tarifvertrages beendet worden.

**Müßlicher Monteurstreik in Hamburg.** In der Versammlung der Elektromonteur und Hilfsmonteur wurde am Mittwoch in geteilter Abstimmung mit 47 gegen 8 Stimmen die sofortige Arbeitniederlegung beschlossen, da die Unternehmer jede Unterhandlung mit dem deutschen Metallarbeiterverband abgelehnt, und sich den Forderungen der Gesellen gegenüber ablehnend verhalten hatten.

**Aussperrungsandrohung in Dänemark.** In der außerordentlichen Generalversammlung der Arbeitgebervereinigungen in Kopenhagen wurde in der Angelegenheit des seit vier Monaten dauernden Bauarbeiterstreiks einstimmig beschlossen, den Bauarbeitern zur Wiederannahme der Arbeit eine Frist von drei Tagen zu gewähren. Bei Nichtannahme der Arbeit innerhalb dieser Zeit soll eine Generalaussperrung für sämtliche der Arbeitgebervereinigungen angehörenden Betriebe des Landes proklamiert werden.

**Die Gasarbeiter von Antwerpen hatten Wiederannahme der Arbeit beschlossen.** Der Arbeitgeberverband beschloß jedoch, die Gasarbeiter so lange auszusperrn, bis sie sämtlich die Arbeit wieder aufgenommen hätten, und zu diesem Zweck neue Willküren zu bewilligen. Geändert der Haltung der Arbeitgeber beschloßen die Arbeiter, den Widerstand fortzusetzen. Die Tage im Osten ist ruhig. Die Lederarbeiten werden zum Teil von ausländischen Arbeitern verrichtet. Die Gendarmerie ist verstärkt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 30. August

### Geschichtskalender.

30. August.

1748 Der Maler David, Mitglied des Reichstages, starb in Paris \*.

1844 Der Geograph Friedrich Meißel in Karlsruhe \*.

### \* Arbeiterinnen sind sittlich mindertwertig.

Dieser Satz hat in einem Zivilstreit das Breslauer Oberlandesgericht aufgestellt, und das Reichsgericht hat ihn jetzt bestätigt. Es handelt sich dabei um folgenden Fall:

Die jetzt etwa 30 Jahre alte Klägerin des Rechtsstreites war mit dem nunmehrigen Kapellmeister, früheren Unteroffizier K. zu E. ein Verhältnis eingegangen. Im Herbst 1904 trat K. von dem Verhältnis zurück und heiratete später ein anderes, bemittelteres Mädchen. Die Klägerin, die ihrem Verlobten den Verzicht gestattet hatte, verlangt nun auf Grund des § 1500 BGB. einen Schadenersatz in Höhe von 5000 Mark. Das Landgericht verurteilte den Beklagten diesem Antrage gemäß. Auf seine Berufung hin hob das Oberlandesgericht Breslau das landgerichtliche Urteil auf und wies die Klägerin in Höhe von 400 Mark ab, so daß die Verurteilung nur zur Zahlung von 700 Mark bestehen blieb. Und zwar begründet das Oberlandesgericht seine Entscheidung wie folgt:

„Für die Bemessung der Entschädigung seien die Verhältnisse des Mannes, wie der Frau, die gesellschaftliche Stellung, das Vermögen und die Einkünfte eines jeden Teiles zu berücksichtigen und zwar nach der Zeit, in welcher der Anspruch entstanden sei, also nach der Zeit der Aufhebung des Verhältnisses. Da die Klägerin eine unehrbare Schneiderin und die Tochter einer unverheirateten Frauensperson sei, die sich jetzt durch den Betrieb eines kleinen Gemüßhandels ernähre, so sei der Schaden, den sie durch Auflösung des Verhältnisses in ihrem guten Rufe erlitten, nicht hoch in Anspruch zu bringen. In den Verlobungsakten, denen die Klägerin ganzgültig sei, werde der Erblasser gemäß einem Mädchen daraus kein erheblicher Vorwurf gemacht, daß es sich in Erwartung der Eheschließung einem Manne geschlechtlich hingebe. Ebenwenig seien die Privatverhältnisse der gegen 30 Jahre alten Klägerin erheblich vermindert. Mädchen ihres Standes heirateten häufig erst in höherem Lebensalter und auch der Umstand, daß sie zwei unehrbare Kinder habe, erscheine nicht als wesentliche Erschwerung, zumal für den Unterhalt dieser Kinder durch die vom Beklagten zu zahlenden Unterhalts-Renten ausreichend gelohnt sei. Der Beklagte sei aus dem Unterhalt der Kinder hervorgegangen und erst zur Zeit der Aufhebung des Verhältnisses in eine ihn über diesen Stand hinausgehende gesellschaftliche Stellung und in ein Einkommen gelangt, daß ihm für die Klägerin günstigerer Fall jährlich nicht 3320 Mk. überließe. Im übrigen sei der Beklagte verheiratet. Daß er nach der Behauptung der Klägerin jetzt ein besseres Einkommen habe, daß sein Vater und seine Ehefrau nicht vermögenslos seien, sei bei Berechnung der Entschädigung nicht zu berücksichtigen. In Anbetracht alles dessen seien 1000 Mk. für die Klägerin eine angemessene billige Entschädigung.“

Die gegen das oberlandesgerichtliche Urteil von der Klägerin eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht in der Hauptsache verworfen, nur bezüglich der Kosten wurde zu Gunsten der Klägerin diese für alle 3 Instanzen bis auf 50 Mk. entlastet.

Es wäre ein wirklich interessant, zu erfahren, woher die gelehrten Breslauer Richter ihr Wissen diesem genommen haben, daß Mädchen aus dem Arbeiterstande häufig erst in höheren Jahren heiraten und daß die Eglitzung von unehrbaren Kindern bei ihnen kein wesentliches Ehehindernis bildet. Umgekehrt liegt doch, wie allgemein bekannt, die Sache: gerade die Arbeiterinnen pflegen meistens sehr jung zu heiraten, denn ihnen fehlt das Geld, um sich einen Mann kaufen zu können, wenn sie verblüht sind, wie die Töchter der wohlhabenden Klassen. Und was das Vorhandensein unehrbarer Kinder betrifft, so ist in Arbeiterkreisen allerdings jene bürgerliche Scheinmoral nicht in Geltung, die zwar dem Manne zügellosen Geschlechtsgenuß gestattet, seine Opfer aber, die „gefallenen“ Mädchen, und so gar jene Kinder der Liebe der gesellschaftlichen Achtung ausliefert. Aber ein Arbeiter muß es sich, wenn er heiratet, sehr wohl überlegen, ob er imstande sein wird, neben seinen eigenen noch die in die Ehe gebrachten Kinder seiner Frau zu erhalten; denn daß von den karglichen Mimenten allein ein Kind nicht erhalten werden kann, das weiß jeder Arbeiter, der nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt geht; Breslauer Richter allerdings schenken es nicht zu wissen. Auf der gleichen Stufe wie die anderen Gedankengänge des Urteils steht auch die Feststellung, daß die Töchter einer unehrbaren Frauensperson und unehrbaren Schneiderin, die durch ihrer Hände redliches Mähen sich ernährt und der Gesellschaft nützlich, kein solchen Ansprüche stellen darf, wie ihre im Wohlstande hülfeleibende Schwestern, die deshalb nicht zu arbeitslos

braucht, weil vielleicht zufällig einer Prinzessin Leib einem Schäferskündchen mit ihr gesegnet wurde.

Doch wir können den Breslauer Richtern persönlich aus diesem Urteil und seiner Begründung keinen Vorwurf machen. Sie haben nichts weiter getan, als daß sie aus dem Willen und dem Bewußtsein der Klasse heraus urteilten, der sie angehören, und in der sie mit all ihrem Fühlen, Denken und Handeln untrennlich verbunden. Uns aber muß es gestattet sein, das Urteil als das zu bezeichnen, was es ist und eben sein muß: als Massenurteil.

**\* Wo ist der Handabhafter?** Herr Wienko hatte bekanntlich gegen Genossen Albert Strafantrag wegen Schuppmannebeleidigung gestellt, weil A. in einer Versammlung in Sorgau den Handabhafter vom Sirlegauerplatz einen „feigen Halunken“ genannt hatte. Das Schöffengericht Freiburg ließ sich jedoch auf die Argumente des Polizeipräsidenten nicht ein, sondern sprach den „Sünder“ frei. Der Amtsanwalt legte Berufung ein, zog sie aber alsbald als völlig aussichtslos wieder zurück.

Jetzt liegt uns das schriftliche Urteil vor. Es konstatiert zunächst die Unzuverlässigkeit der überwachenden Polizisten und erklärt die Entlassungsbegehren Alberts (Fuhrmann und Leuber-Dittersbach) für unverlässiger, die „bestätigten, daß Albert nur von dem feigen Halunken gesprochen hat, der dem Verwalt die Hand abgeschlagen hätte.“ Wörtlich fährt das Urteil alsdann fort:

„Hierin hat aber der Gerichtshof eine Beleidigung der gesamten Breslauer Polizei unmöglicher erkläre können, als durch den nicht gewiß ist, ob der fragliche Beamte dem in Rede stehenden Kenner noch der Breslauer Polizei angehört hat.“

Eine Bestrafung wegen Beleidigung des einzelnen Beamten aber konnte nicht erfolgen, weil der Strafantrag des Polizeipräsidenten zu Breslau bei Beleidigung eines Beamten, der dem Breslauer Polizei nicht mehr angehört, nicht genügen kann.“

Eine Abschrift dieses Urteils ist dem Polizeipräsidenten vor längerer Zeit zugestellt worden. Herr Wienko hat aber bis heute auf die vom Gericht ausgesprochene Vermutung, daß er den Handabhafter entlassen oder verlegt hätte, nicht geantwortet. Trifft aber die Vermutung des Freiburger Gerichts zu, dann muß doch Herr Wienko den Handabhafter kennen. Er wird also nicht umhin können, sich zu diesem gerichtlichen Erkenntnis amtlich zu äußern.

**\* Die Vorstadtversammlungen, die in sechs verschiedenen Lokalen aller Vorstädte gestern Abend abgehalten wurden und den Zweck hatten, dem Bildungsbedürfnisse unserer Genossen und Genossinnen zu dienen, waren insgesamt von etwa 1000 Personen, darunter wieder erfreulicherweise eine größere Zahl von Frauen, besucht. In allen Versammlungen wurde Gelegenheit genommen, dies auf den 31. August fallenden Todestages unseres Vorkämpfers Ferdinand Kasalle zu gedenken. Im Rathhof, wo die Distrikte 8—10 (Obertor) tagten, trug der Gesangsverein „Steinhori“ mehrere dem Zweck des Abends entsprechende Lieberstimmungslieder vor. Um den Eindruck einer Toten-Gedächtnisfeier zu verstärken, streifte hier eine Zeitlang das Gaslicht, so daß der Saal nur durch eine Reihe von Stearinkerzen gependelt wurde.**

**\* Die Soldaten werden nicht alle.** Ueber den Rationsschwindel mit Angehörigen haben wir schon zu wiederholten Malen berichtet und davor gewarnt, auf Treu und Glauben seine Ersparnisse hinzugeben. Aber immer noch finden sich Leute, die ohne Überlegung und ohne Ermüdungen einzuziehen, sich von gewissenlosen Arbeitgebern einfangen lassen, die erparten Gelder vertrauensselig hingeben und dann zuhause müssen, wie sie zu ihrem Gelde kommen. In der letzten Sitzung des Gewerbegerichts standen zwei Streitfachen zur Verhandlung, die den Beweis lieferten, wie leichtfertig manche Leute handeln. Kläger war in einem Falle ein Ausschütler, in dem zweiten Falle die Erben eines Ausschütters. Der Beklagte war der bekannte Stellvertreter Wippermüller. Dieser Herr ist uns schon seit einer Reihe von Jahren bekannt, als er uns seine Frau Feißer von Schanwerkstätten waren. Auch da handelte es sich größtenteils um Rationen, die den Angehörigen abgenommen, aber nicht zurückgestellt worden waren. Da Herr W. selbst eine Schanwerkstätten nicht erhält, sucht er Verwendungen für Schanwerkstätten. Er war aber ein Geschäftsführer eines Restaurants am Nachplatz. Er engagierte durch die Zeitung einen Ausschütler, der eine Ration zu leisten hatte. Da der Mann bares Geld nicht hatte, gab er ein Sparfassenbuch seiner Frau lautend auf 1200 Mark her. Es wurde ihm ein Monatsgehalt von 150 Mark zugesagt. Nach etwa 3 Monaten wurde der Ausschütler entlassen, das Sparfassenbuch erhielt er aber nicht zurück. Das Buch bildete das Streitobjekt. Der Beklagte tat ganz erstaunt, daß er wegen Herausgabe des Buches verurteilt werde, er sei dabei ganz unschuldig. Der Kläger sei übrigens gar nicht zur Klage legitimiert, denn das Buch gehöre ihm garnicht, sondern seiner Frau. Es sei ihm (dem Beklagten) nicht eingehändigt worden, sondern dem Vertreter der Protokolliner Brauerei Herrn Baber. (Baber ist schon längere Zeit tot.) Die Brauerei müsse der Kläger verklagen und nicht ihn. Der Ausschütler behauptete aufs Bestimmteste, das Buch dem Beklagten ausgehändigt zu haben; vor her Übergabe seien ihm und seiner Frau zwei Zettel zur Unterzeichnung vorgelegt worden, auf deren Inhalt der Kläger sich nicht mehr bestimmen könnte. Zu vermuten sei, daß Herr Wippermüller bei der Brauerei Schulden und dafür das Sparfassenbuch als Unterlage oder Deckung gegeben hat. Eine Forderung des Klägers an die Brauerei sei nicht erfolgt. Nun steht der arme Mann da und weiß nicht, was er anfangen soll, um zu seinem Eigentum zu kommen. Das Gewerbegericht beschloß, den letzten Vertreter der Brauerei zum Zeugen darüber zu vernehmen, aus welchem Grunde das Sparfassenbuch zurückgehalten wird und wem es ausgehändigt worden ist. Termin zur Beweishebung war am 28. d. Mts. angesetzt. In diesem Termin klagte Herr Wippermüller durch seine Abwesenheit und so wurde er zur Herausgabe verurteilt. Zu bemerken ist, daß in der Verhandlung festgestellt wurde, daß W. im Jahre 1901 fruchtlos gepflanzt worden ist und den Offenbarungszettel gelehrt hat. W. gab aber an, daß er zu jeder Zeit zahlungsfähig sei.

Das war der erste Streich, der zweite folgt sofort. Nachdem der in Rede stehende Ausschütler seiner Stellung entbunden war, kam ein zweiter, der hatte nur ein Sparfassenbuch über 500 Mark. Da es eben nicht mehr war, mußte sich Herr W. damit begnügen. Der Mann wurde krank und starb, ohne in den Besitz des Sparfassenbuches gelangt zu sein. Die Eltern, die in Joachimstal ihren Wohnsitz haben, klagten gegen W. auf Herausgabe des Buches. Der Beklagte führte an, der Verstorbenen habe mehrfach Vorstufte erhalten und die Gelder nicht richtig abgeliefert. Dem Herrn wurde indessen ordentlich auf den Zahn gefühlt und so mußte er anerkennen, daß er 409 Mk. noch zu zahlen habe. Es erlang ein Teilurteil auf 405 Mark wegen des Restes wird Beweis erhoben werden. In beiden Fällen behauptete Herr Wippermüller, ein freies Verfügungsrecht über die hinterlegte Ration gehabt zu haben. Es wird noch nicht das letzte Mal sein, daß wir uns mit Herrn

Spanner werden ...

Die Kranzüberlegung am Grabe Passalles ...

Das Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins ...

Sommerliche und Wasserbedarf ...

Unglücksfälle. Dem Krankenhaus der Varmherzigen ...

Ungegriffen. Am 27. d. Mts. Nachmittags wurde ein Arbeiter ...

Ein roher Patron. Am 24. d. Mts. Nachmittags ...

Pflichter Tod. Ein 47 Jahre alter ...

In viel Geld. Ein Vater, der am 26. d. Mts. ...

Vermisst wird seit dem 17. d. M. die 15 Jahre alte Fabrikarbeiterin ...

Wundstich aufgeunden wurde am 27. d. M. auf der Dorfstraße ...

Zusammenstoß. Auf dem Ringe stieß Donnerstag ...

Alarmierung der Feuerwehr. Am 28. d. M. Mittags ...

Betrug. Am 26. d. M. kam in ein Vorloftgeschäft ...

Wunden kamen: Ein Pfandschein und eine Handtasche ...

Wunden kamen: Ein Pfandschein und eine Handtasche ...

Wunden kamen: Ein Pfandschein und eine Handtasche ...

Wunden kamen: Ein Pfandschein und eine Handtasche ...

elne ...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Stulkateure! Sonntag, den 1. September ...

Verband der Köchler. Mit dem 1. September tritt ...

Achtung, Inneputzer. Dienstag, den 3. September ...

Versammlungen und Vereine.

Die Beizer und Poitierer hielten am Dienstag im Gewerkschaftshaus ...

Drechslerversammlung. Am Dienstag fand im Gewerkschaftshaus ...

Folgende Werkstätten waren nicht bezirct: Weß, Küttner, Krosch, Arnold, Kölsch, Stephan, Lariß.

Aus Schlesien und Posen.

Eine kürzere Verbindung mit dem Riesengebirge.

Die Abkürzung der Eisenbahnlinie Breslau-Girschberg ...

Die Schlesische Zeitung ergänzt die obigen Mitteilungen ...

Wittenberg soll das so gefordert, daß der Bahnhof ...

Reichenbach, 29. August. Brand auf einer Theaterbühne ...

Langenbielau, 30. August. Zum Tallpferdebau im Sauerlande ...

Boberbrunn, 29. August. Einbruch durch die Luft bei dem Festspiel ...

Neumarkt, 29. August. Ein in Brand geratener Eisenbahn-Wagon ...

Bunzlau, 29. August. Verreckt. Eine tragikomische ...

Neufals a. O., 29. August. Neue Oberbrücke. Die Arbeiten an der im Zuge der Nebenbahn ...

Grätz, 30. August. Ein Meisterstück hat neuerdings die ...

Oppeln, 30. August. Tod auf den Schienen. ...

Kosel, 30. August. Ebllicher Unfall. Auf dem Domainium ...

Randzin, 30. August. Brand eines Lokomotiv-Depots ...

Kattowitz, 30. August. Bärlischer Ehegatte. Eine häßliche ...

